



Aus der
GESCHICHTE des BAYERISCHEN SOLDATENBUNDES

Von Jürgen Reichardt

Die Geschichte des Bayerischen Soldatenbundes ist eng verknüpft mit der Geschichte unserer bayerischen Heimat und unseres deutschen Vaterlandes. Sie ist daher so wechselvoll wie unsere nationale und unsere Militärgeschichte, mit glanzvollen Höhepunkten, arger Not und tiefen Demütigungen. Mit Beispielen vergessener Heldentaten, unbekanntem Opfermut und vergeblicher Tapferkeit. Mit beispielhafter Hingabe für den bayerischen Soldatenverband, der ohne beherzte Männer mehrfach untergegangen wäre.

Die Festschrift des „**Bayerischen Veteranen-, Krieger- und Kampfgenossenbundes**“ von 1894 beschreibt ausführlich die ersten 20 Jahre und enthält eine vollständige Liste aller Mitgliedsvereine und deren Bezeichnungen. 1896 gab der Verband in zweiter Auflage ein „**Handbuch für bayerische Kriegervereine**“ heraus, das außerordentliche Einblicke in die Frühgeschichte unseres Verbandes erlaubt. Einen ausführlichen Überblick über die Geschichte des BKB bis nach dem 1. Weltkrieg gibt das „**Handbuch für die Vertreter und Vereine des Bayerischen Kriegerbundes**“ von 1926 (beide Handbücher sind als Kopie in unserem Archiv vorhanden; einige unserer versierten Sammler besitzen sie im Original). Ausführlich wurde die Geschichte des Bayerischen Kriegerbundes auch in einer **Festschrift zur 50-Jahrfeier 1924** von Dr. Eugen Roth festgehalten, die ebenfalls als Kopie bei uns vorliegt. Mit „Kriegern“ wurden in der romantischen Sprache des 19. Jh. ehemalige Soldaten bezeichnet, die an Feldzügen und Kriegen teilgenommen hatten. Wer demgegenüber Soldat gewesen war, jedoch an keinem Feldzug teilgenommen hatte, wurde in manchen Gegenden als „Veteran“ bezeichnet. Ein lateinischer Begriff, mit dem in früheren Zeiten alle ehemaligen Soldaten („die Alten“) bezeichnet wurden. Wiederum in anderen Gegenden die Teilnehmer an Feldzügen.

Veteranenvereine in Deutschland stehen überwiegend in Zusammenhang mit der Wehrpflicht und der Aufstellung von Volksheeren in Friedenszeiten. Wohl wurden nach größeren Kriegen des 17. und 18. Jahrhunderts die überflüssig gewordenen Landsknechte gelegentlich in einzelnen Gemeinden angesiedelt, um ein gewalttätiges Umherziehen zu unterbinden. Sie kannten also einander, bildeten wohl auch Gemeinschaften. Doch als unfreie Knechte der Bauern und Handwerker fehlte ihnen der Zugang zu den Einheimischen. In einzelnen Garnisonsstädten mag es gewisse Zusammenschlüsse von Veteranen gegeben haben. Aus



Brandenburg-Preußen sind solche seit dem 18. Jahrhundert nachgewiesen (etwa 1786; zur „gegenseitigen Hülfeleistung im bürgerlichen Leben“). Ebenso in Franken und Schwaben. Doch erst mit der systematischen Aushebung gleichaltriger Männer kehrten entlassene Soldaten als Reservisten in größerer Zahl in ihre Dörfer und Städte zurück, wo man sie kannte, wo sie Verwandte hatten und ihr Auskommen fanden. Mit der Wehrpflicht für alle Wehrfähigen kamen Schichten und Angehörige verschiedener Berufe zusammen, die sonst untereinander weniger Kontakte hatten. Aus solchem Erleben der Kameradschaft wurde häufig Freundschaft. Mit den Kameraden konnte man besser über Erlebtes und Erlittenes reden als in der Familie oder während der Arbeit.

Das Aufkommen der Kriegervereine in Bayern

Vermutlich hatten ehemalige Soldaten auch davor schon das Bedürfnis empfunden, sich nach ihrem Militärdienst irgendwie zusammenzuschließen. Ein gemeinsames Schicksal verbindet. Die im Felde und im Dienst für den Kriegsherrn, später für das Vaterland gewachsene soldatische Kameradschaft wurde zur Grundlage eines Denkens und Empfindens, das seine Anziehungskraft auch heute noch nicht verloren hat. Oft war es auch die Not der Invaliden, die auf keine Versorgung hoffen konnten, die Sorge um das Auskommen oder das Elend der Hinterbliebenen, welche solche Zusammenschlüsse förderten. Ebenso das Erfordernis einer christlichen Bestattung. Doch die dünne Besiedelung der Provinzen und die schweren Wege setzten überörtlichen Verbindungen enge Grenzen, während in den kleinen Ortschaften selten Schicksalsgefährten aufeinandertrafen.

Erste Veteranenvereine haben sich in Bayern erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts gebildet, und zwar im bayerischen Oberland. Sodann nach den Befreiungskriegen, in größerer Zahl jedoch erst gegen Ende des Jahrhunderts. Seitdem bilden sie einen festen Bestandteil im kulturellen Leben der Bevölkerung ihrer Heimatgemeinden. Sie wirkten aber anfangs lange Zeit nicht darüber hinaus. Nur in Sachsen und Schlesien formierten sich bereits Landesverbände. Die bayerischen nannten sich „Kriegervereine“ oder (in Franken) „Kampfgenossenbünde“, weil anfangs die meisten ihrer Mitglieder die Feldzüge, Schlachtfelder, Verwundung oder Tod der Kameraden und dann dankbar die eigene Heimkehr erlebt hatten.

Es ist denkbar, daß Angehörige einzelner Truppenteile, eines Regiments, einer Garnison oder Teilnehmer eines denkwürdigen Ereignisses, eines Feldzuges etwa, hier oder dort schon früher Vereinigungen gebildet haben, wenn sie aus einer gemeinsamen Umgebung stammten oder dort blieben. Also eher in größeren Städten. Das dürfte dann von begrenzter Dauer gewesen sein. Ob entlassene Soldaten, die ja in keinem hohen Ansehen standen, auch Eingang in die zahlreichen alten Bürgerwehren und Schützenvereine gefunden haben, die es seit dem Mittelalter gab, ist nicht überliefert. Bekannt ist die Gründung eines Krieger-



vereins in Aying bei München (1786). Er besteht immer noch. Die Gründungen in Lengries (1806), Füssen (1807), Moosburg (1810), Flintsbach (1812) und Nördlingen (1813) stammen aus der napoleonischen Zeit. Danach kam es bis 1840 zur Gründung zahlreicher Vereine (so 1838 in Furth).

Die bayerische Armee

Bayern spielte in den strategischen Erwägungen der großen Mächte des 18. Jahrhunderts eine wichtige Rolle. Seine Armee weniger. Nach dem Tode des kinderlosen **Kurfürsten Max III. Josef**, wurde Herzog (von Zweibrücken-Birkenfeld), **Karl Theodor von der Pfalz**, Sproß einer entfernten Wittelsbacher Nebenlinie, ebenfalls ohne (legitimen) Thronerben, dessen Nachfolger (1777). Ihm lag mehr an einem großen westlichen Rheinstaat als an Altbayern, und er schätzte Mannheim mehr als München, wohin er nur widerwillig umzog. Er investierte in Schlösser, Theater und Parks seiner neuen Residenzstadt mehr als in seine Armee, die zusehends verkam. (Die Stadt München wird es ihm heute danken). Deshalb war er großzügig bereit, altbayerische Gebiete im Tausch mit rheinischen an Österreich abzutreten (z. B. das „Straubinger Ländchen“). Doch der deutsche **Kaiser Joseph II.** in Wien wollte mehr: Mit der völligen Eingliederung Bayerns in die Habsburger Erblande sollte Österreichs Vormachtstellung im Reich gesichert werden. Die gefährdete Selbständigkeit Bayerns wurde damals von **König Friedrich II. von Preußen**, dem „Großen“, gerettet. Er intervenierte, gemeinsam mit Frankreich, nachdem die Bereitschaft des neuen Kurfürsten bekannt geworden war, Altbayern gegen die Habsburger Niederlande (Brüssel) zu tauschen. König Friedrich und weitere Fürsten zwangen Österreich zum Rückzug. Doch das Innviertel (Braunau, Linz) ging Bayern für immer verloren. Zwischen den Großmächten spielte die bayerische Armee dabei keine bedeutende Rolle.

Die Napoleonischen Kriege

Nach der französischen Revolution (1789) und den darauffolgenden Kriegen begann 1792 eine schwere Zeit für die vernachlässigte, nun mit der pfälzischen vereinte bayerische Armee, die nach den „Koalitionskriegen“ nur noch aus „etlichen tausend zerlumpten Soldaten“ bestand (Benno Hubensteiner).

1799 wurde wiederum ein Abkömmling aus einer pfälzischen Nebenlinie, der bescheiden im Heidelberger Exil lebte, weil sein Herzogtum französisch besetzt war, bayerischer Kurfürst: **Maximilian IV. Josef**, der zuvor Offizier im Dienste des französischen Königs gewesen war (Oberst und Kommandeur des Rgt „Elsaß“ in Straßburg), der Frankreich weit mehr Sympathien entgegenbrachte als Österreich. Die maßlose Verschuldung des Kurfürstentums fiel in



eine Zeit, in der Bayern zwischen Österreich und Frankreich eine strategische Bedeutung zukam wie nie zuvor. Die rückständige Armee von etwa 15 000 Soldaten konnte dem nicht gerecht werden.

Die bewegte Zeit bis 1815 bildete das Umfeld, aus dem die oben erwähnten ersten Ursprünge unserer heutigen Kriegervereine in Bayern entstammen. Ihre Mitglieder hatten zunächst an den Feldzügen gegen das französische Revolutionsheer teilgenommen. Nach schweren Kämpfen, meist im eigenen Land, mußten die Bayern im Winter 1800 gegen das Heer Napoleons in der Schlacht von Hohenlinden bei München hohe Verluste hinnehmen. Die Niederlage kostete Bayern die linksrheinischen Gebiete (der bayerischen Pfalz), die Heimat des Kurfürsten.

Maximilian IV. Josef, der sich von einem Bündnis mit Habsburg nichts mehr versprechen konnte, trat 1801 auf die Seite **Frankreichs**. Im „Reichsdeputationshauptschluß“ von Regensburg (1803) wurde er großzügig belohnt: Würzburg, Bamberg, Nürnberg, Augsburg, Freising, dazu 15 Reichsstädte und viel kirchliches Land in Franken und Schwaben kamen zu Bayern. Allerdings nicht umsonst: Napoleon ließ sich diese deutschen Städte teuer bezahlen, was den bayerischen Staatshaushalt in Schulden stürzte.

Unter Mitwirkung bayerischer Truppen besiegte **Napoleon**, seit 1804 Kaiser, die Österreicher und Russen 1805 in der Schlacht bei **Austerlitz** in Mähren. Bayern wurde dafür (1. Jan. 1806) **Königreich**, löste sich aus dem Deutschen Reich und trat 1806 dem **Rheinbund** bei (der unter Napoleons Vorherrschaft stand, seine Mitglieder zur Abstellung militärischer Kontingente für Frankreich verpflichtete und das Ende des Alten Reiches bedeutete). Auf französischen Druck mußte **König Max I. Joseph** seine Armee (ebenso wie den Staat) reformieren und modernisieren, was ihm auch gelang. Doch die gesteigerte Kampfkraft und Manövrierfähigkeit wandte sich nun gegen die Deutschen: 1809 kämpften die Bayern in Tirol gegen ihre Landsleute, die der Freiheitskämpfer Andreas Hofer führte.

1812 zog die größte Streitmacht der Weltgeschichte nach **Rußland**, Soldaten aus allen Völkern des europäischen Festlandes. Darunter ein starkes Kontingent von 33 000 bayerischen (und 15 000 württembergischen) Soldaten kamen bereits auf dem endlosen Marsch dorthin zahllose Soldaten einfach abhanden (krank, verirrt, desertiert), erlitt die Armee in Rußland selbst bald schwere Verluste. Auf dem Rückzug von Moskau fielen den Angriffen der Kosaken viele Soldaten zum Opfer. Weit mehr aber den Seuchen, der Kälte und dem Hunger. Indem zuerst die Pferde starben, fehlte es an Gespannen, Transportraum, Zelten, Quartier- und Brückengerät. Gerade dreitausend Bayern überlebten und kehrten in die Heimat zurück (sowie etwa 1 000 Württemberger. Unter den über 300 000 Mann Verlusten waren kaum 30 000 Franzosen!). Nur wenige schriftliche Erlebnisberichte liegen vor. Aus den Rußlandheim-



kehrern haben sich erste Vereinigungen gebildet (Eugen Roth).

Unter dem Eindruck der **nationalen Bewegung**, die seit dem Ende des Alten Reiches das deutsche Volk erfaßt und starke Kräfte für eine Befreiung vom harten französischen Joch mobilisiert hatte, folgten die Soldaten der deutschen Kontingente nur noch widerwillig der Staatsräson ihrer Fürsten. Nationale Empfindungen breiteten sich aus. Heimlich bereitete das Königreich Bayern den Seitenwechsel vor¹. Minister Graf Montgelas und Feldmarschall Fürst Wrede bereiteten diesen Abfall in Wien vor, vom heftig dazu drängenden Kronprinzen Ludwig leidenschaftlich unterstützt. Der König willigte allerdings erst ein, nachdem Österreich die Garantie über die erworbenen Gebiete und das Königtum erklärt hatte. Die kgl. bayerische Armee, nach Abstellung des Kontingents für den Rußlandfeldzug stark geschwächt und erst im Wiederaufbau begriffen, bezog Stellungen im Rücken der Grande Armée. In der **Völkerschlacht bei Leipzig**² wechselten auch die Württemberger und die Sachsen im entscheidenden Moment die Seiten und kämpften überraschend gegen Frankreich. Damit trugen sie zum Sieg der Verbündeten bei. Fortan kämpfte auch die bayerische Armee wieder gegen die bisherige Schutzmacht, erlitt zunächst noch Rückschläge, nahm dann aber an der Befreiung der deutschen Lande und an den Kämpfen in Frankreich teil, bis zur Eroberung von Paris und zur endgültigen Vertreibung Napoleons.

Aus dieser **nationalen Erhebung** kamen die kriegserprobten Soldaten als glückliche Sieger nach Hause. Einige davon schlossen sich in den folgenden Jahren in Kriegervereinen zusammen, die in großer Zahl auch in Bayern nachzuweisen sind. Doch sie blieben ohne Zusammenhang und damit ohne Bedeutung. Die meisten vergingen mit dem Ableben der Gründer. Anders in Preußen und Sachsen, wo sie sich zusammentaten und die Förderung des Staates genießen durften.

1805 war in Bayern, dem französischen Vorbild folgend, eine gewisse Art der *Allgemeinen Wehrpflicht* eingeführt worden. Somit waren es seitdem vorwiegend Wehrpflichtige gewesen, welche die Härten jener Feldzüge und die mehrfachen Seitenwechsel zu ertragen gehabt hatten. Die Wehrpflicht brachte es mit sich, daß Gleichaltrige aus den Gemeinden auch in die gleichen Regimenter kamen; im allgemeinen zur Infanterie. Die Heimkehrer hatten also gemeinsam an den Feldzügen teilgenommen, hatten Not, Entbehrungen und Leid geteilt und blieben danach in Kontakt. Das begünstigte die Entstehung von Kriegervereinen. Bis 1839 lassen sich über 30 Kriegervereine in Bayern nachweisen, so z.B. in Augsburg, Straubing, Cham, Furth, Hengersberg, München, Nördlingen, Schäftlarn, Schwabach, die größtenteils noch bestehen. Eine Ehrentafel des Veteranenvereins Benediktbeuern in der Basilika des Klosters, wo die Gefallenen und Heimkehrer von 1809 bis 1815 verzeichnet sind, erinnert an jene Epoche.

¹ Vertrag von Ried, 8. Okt 1813

² Okt. 1813, der bis dahin größten Schlacht der Weltgeschichte



1812 wurde dann die Wehrpflicht erneut Gesetz. Da man sich aber loskaufen oder „Stellvertreter“ entsenden konnte, also Knechte oder Diener, blieb sie Theorie, bis 1868 ein neues Gesetz mehr Gerechtigkeit schuf.

Nach dem Wiener Kongreß

Ab 1815 führte die Bayerische Armee erneut ein höchst bescheidenes Dasein. Zwar gab es lange Zeit keine Feldzüge. Doch konnte **König Max Josef**, der die einst so verlotterte Armee bis 1812 zu hoher Blüte geführt hatte (Dr. Ernst Aichner nennt ihn den „bayerischen Soldatenkönig“), längst nicht das zum Unterhalt einer modernen europäischen Armee notwendige Geld aufbringen (Vgl. „*Treue Kameraden*“ Heft 6/2005, Beitrag Prof. Dr. Egon Greipl). Namentlich in den Garnisonen außerhalb Münchens herrschte allenthalben Mangel. Die Unteroffiziere mußten durch Gartenbau und Nebenerwerb ihren Lebensunterhalt bestreiten.

In der Folgezeit gingen die großen Veränderungen der aus dem „Wiener Kongreß“ (1815) herrührenden europäischen Ordnung weitgehend an Bayern vorbei. Der einzige größere Einsatz bestand 1832 in der Verlegung einer Brigade von 5 400 Mann nach **Griechenland**, wo ein Sohn König Ludwigs I., Otto, durch Beschluß der Großmächte König geworden war. Doch auch dort setzte sich fort, was Egon Greipl für die Zeit bis in das 19. Jh. so bezeichnete: „Die Bayerische Armee war eine Armee herber militärischer Mißerfolge“. 2 300 bayerische Soldaten starben in Lazaretten, 100 desertierten, 300 wurden dienstuntauglich, 50 – kaum zwei Prozent - fielen im Kampf gegen Aufständische. Die romantische Begeisterung der Oberschichten für den neuen Hellenismus war das eine, der Unterhalt einer Armee im Ausland das andere.

Die Königlich-Bayerische Armee kümmerte in der Folgezeit vor sich hin. Um die Pensionslasten zu senken, verblieben die Offiziere bis in hohes Alter im dienst. Um zu sparen, wurde die Präsenz der Regimenter niedrig gehalten, oft gerade soviel, wie der Wachdienst erforderte. An regelmäßige Gefechtsausbildung war da nicht zu denken.

Die unruhige zeit der bürgerlichen Revolution (Paulskirche) in Deutschland ging auch an Bayern nicht vorüber. 1848 leistete die Bayerische Armee den Eid auf die Verfassung des Königreiches von 1818. Offiziere erhielte aktives und passives Wahlrecht. Körperliche Züchtigung wurde verboten. An den Helmen wurde eine schwarz-rot-goldene (Gelb) Kokarde angebracht, um die Verbundenheit mit dem allgegenwärtigen Reichsgedanken auszudrücken.

Der umsichgreifende Gedanke an einen deutschen Nationalstaat stieß in Dänemark auf wenig Wohlwollen, soweit es Schleswig und Holstein betraf. Die staatlichen Übergriffe wurden härter, was zu Empörungen führte. Deutsche Staaten und die Führung des „Deutschen Bundes“ schalteten sich ein. Massenhaft strömten Freiwillige herbei. Nach internationalen (briti-



schen) Interventionen kam es 1949 dann doch zum Krieg. Bayern stellte der „Reichsarmee“ eine (gemischte) Brigade mit 5 Bataillonen und 6 Eskadronen. Insgesamt sollte die Stärke der Reichsarmee 41 500 Infanteristen und 5 000 Reiter, dazu 72 Geschütze betragen; sie wurde jedoch nicht erreicht. Der Wahlspruch des bayerischen Kontingentes lautete: **„Die Ehre Deutschlands vor Allem!“**. Nach zahlreichen Gefechten bis hinauf nach Jütland kommt es nach einigen Monaten zum Waffenstillstand. Die Brigade, die durchaus erfolgreich gekämpft hatte, wird wieder in die Heimat zurückverlegt.

Ab 1864, in den deutschen „Einigungskriegen“, trat die bayerische Armee erneut in die europäische Geschichte ein, als Österreich und Preußen gegen Dänemark aufmarschierten. Nämlich, indem Bayern sich daran nicht beteiligte. Es ging um die Erbfolge über die schleswig-holsteinischen Herzogtümer, welche der dänische König seinem Reich einverleiben wollte. Doch bald nach dem gemeinsamen Sieg folgte der Konflikt zwischen den deutschen Großmächten um eben jenes Holstein, zwischen dem Kaiserreich Österreich und dem Königreich Preußen. Bayern fiel wegen seiner strategischen Lage nun wieder eine Schlüsselstellung zu. Doch als es Habsburg 1866 gelang, gegen Preußen die Mobilmachung des „Deutschen Bundes“ zu erwirken, hatte Bayern wenig dazuzusetzen: Ein Armeekorps von 40 000 Mann, bei einem hohen Fehl an Offizieren und mit schlecht ausgebildeter Infanterie („Bauernkerle, in die Uniform gesteckt“). Der süddeutschen Koalition fehlte ein gemeinsamer Plan, die Kontingentsteller verfolgten verschiedene strategische Interessen.

In den Gefechten an der Fränkischen Saale, bei Kissingen, am Main und an der Tauber schlugen sich bayerische Verbände noch „anständig“; manche beispielhaft. Man sollte bei der militärischen Bewertung allerdings nicht außer Acht lassen, daß die einfachen Soldaten und niederen Offiziere diesen Feldzug um die Zugehörigkeit eines fernen norddeutschen Herzogtums nicht als ihr Anliegen betrachteten. Viel zu weit war die Idee der deutschen Einigung bereits in die Gemüter eingezogen. Ob unter Habsburgs oder unter Preußens Führung, galt als zweitrangig. Nach wenigen Tagen war der Krieg entschieden. Bei Seybothenreuth (südostw. Bayreuth) erinnert ein Gedenkstein an das letzte innerdeutsche Gefecht: Am 29. Juli rief preußische Artillerie dort ein Ersatzbataillon des bayerischen Infanterie-Leibregiments auf. Junge Rekruten, kaum ausgebildet.

Nur in wenigen bayerischen Gemeinden erinnern heute Gedenksteine an Gefallene jenes Krieges 1866, wie etwa in Berching am Main-Donau-Kanal in der Oberpfalz.

Immerhin kam es nach 1864 zu einer spürbaren Auffrischung der „Militär-Begräbnisvereine“ und zur Gründung weiterer Kriegervereine, vor allem als Ausdruck eines Strebens nach nationaler Einigung. Die erwähnte neue bayerische Wehrverfassung von 1868, die eine gerechtere Neuregelung der Wehrpflicht vorsah, förderte diese Entwicklung ebenfalls.

Man kann sich heute kaum vorstellen, wie wörtlich der Wehrdienst als „Ehrendienst für den



König“ zu nehmen war: Die Armut in den kargen Regionen der Oberpfalz, Frankens, des Böhmerwaldes oder der westlichen Juragebiete war damals unvorstellbar. Anders als zu Fuß kamen junge Burschen nicht aus ihren Dörfern, die sich seit dem Mittelalter nur wenig verändert hatten, hinaus. Wohin sollten sie auch? Doch als Soldat wurden sie eingekleidet, bekamen feste Stiefel, genug zu essen, und sie lernten große Städte kennen. Wer dann später im Dorf über diese große Zeit mitreden konnte, der war jemand.

Das Königreich Bayern im Deutschen Reich

Es war der Krieg von 1870, der die seit einem halben Jahrhundert ungelöste Frage der staatlichen Einigung Deutschlands erledigte, die Frankreich mit seiner Kriegserklärung gerade hatte verhindern wollen.

Man muß sich heute daran erinnern, welche Bedeutung der Sieg 1871 für die Deutschen damals hatte: Es war der erste Krieg, den Deutsche gemeinsam geführt hatten. In allen anderen zuvor hatten Deutsche gegen Deutsche kämpfen müssen, oft für ausländische Mächte und deren Interessen. Seit dem Ende des *Dreißigjährigen Krieges* vor mehr als 200 Jahren war Frankreich die Vormacht in Europa gewesen, hatte immer wieder neue Gebiete des Reiches abgetrennt und immer wieder Kriege gegen einzelne deutsche Staaten geführt. Nach der *Französischen Revolution* hatte eine bis zu fünfundzwanzigjährige Herrschaft der Franzosen über verschiedene deutsche Gebiete begonnen, die schließlich in die vollständige Beherrschung ganz Deutschlands durch Kaiser Napoleon überging, die zu Gebietsverlusten und zur Auflösung des Deutschen Reiches geführt hatte. Die Befreiung von dieser Gewalt Herrschaft war am Ende nur mit Hilfe der Russen und Engländer möglich geworden. Nun aber, 1871, hatte Deutschland diesen mächtigen Gegner allein besiegt!

Damit waren endlich die Voraussetzungen für die staatliche Einheit Deutschlands geschaffen, ein Wunschtraum der Deutschen seit der Zeit der Befreiungskriege, von den Mächten, Herrschaften und Fürsten immer wieder verhindert. In diesem Krieg hatten sich die Bayern besonders hervorgetan. Darin, in den zahllosen Beispielen herausragender Tapferkeit, lag seinerzeit ein wesentliches Fundament für die spätere Gründung unseres Bayerischen Kriegerbundes. Die Veteranen konnten stolz sein auf ihre soldatischen Taten. Das hatte bis dahin nur für die Soldaten Preußens gegolten. Nun war man ebenbürtig geworden. Viele unserer alten Vereinsfahnen tragen noch Namen einzelner Schlachten jenes Krieges: **Wörth – Sedan – Orleans – Paris**.

Kein Wunder, daß die Gefallenen als Helden verehrt wurden, daß die Menschen stolz waren auf ihre siegreichen Soldaten. Deshalb kam es damals in Deutschland allenthalben zu massenhaften Gründungen von Kriegervereinen, besonders zahlreich in Bayern.



Eine Woge nationaler Begeisterung hatte die Deutschen erfaßt, von Metz bis nach Tilsit, von Hadersleben bis Bozen. Zur Erinnerung an jenen großartigen Sieg, der zur deutschen Einheit geführt hat, ließ König Ludwig I. eine Befreiungshalle erbauen. Der romantischen Stimmung der Zeit entsprechend nicht in München, sondern bei Kelheim, wo an historischem Ort die Altmühl von Franken her in die Donau mündet, in den großen europäischen Strom, der alle übrigen altbayerischen Gaue netzt und ihre Flüsse aufnimmt, der einst die Züge der Römer und der Nibelungen lenkte, und der für Jahrhunderte den Weg zur deutschen Kaiserstadt Wien wies.

Die Gründung des Kgl. Bayerischen Krieger- und Veteranenbundes (BKB)

Die besondere Geschichte des 19. Jahrhunderts hatte jenen nationalen Geist in Deutschland entfacht, dem bayerische Könige mit der Walhalla nahe der Jahrtausende alten Reichsstadt Regensburg und der Befreiungshalle bei Kelheim gleich zweimal monumentalen Ausdruck verliehen haben. Sie drücken Empfindungen der Zeit aus, die auch Ursache dafür bilden, daß der Bayerische Kriegerbund keine epochale Erscheinung blieb. Denn hätte ein anderer Leitgedanke im Vordergrund gestanden - nämlich die alleinige oder gar partikularistische Betonung des spezifisch Bayerischen, ohne Bezug zur Nation, oder allein die separate bayerische Militärgeschichte – er hätte das 20. Jahrhundert kaum erlebt. Dabei hätte ein solches Motiv durchaus nahegelegen, denn die Entscheidung über den Eintritt in ein von einem preußischen Kaiser geführtes Reich hatte im Herbst 1870 im bayerischen Landtag und in den Zeitungen zu erbitterten Kontroversen geführt. Immerhin war es der preußische Ministerpräsident **Otto von Bismarck** gewesen, der anerkennend bemerkt hatte:

„Bayern ist vielleicht das einzige deutsche Land, dem es durch materielle Bedeutung, durch die bestimmt ausgeprägte Stammeseigentümlichkeit und die Begabung seiner Herrscher gelungen ist, ein wirkliches und in sich selbst befriedigendes Nationalgefühl auszubilden.“

Überall im Reich entstanden schon ab 1872 Krieger-, Kampfgenossen-, Waffenbrüder-, Militär- oder Veteranenvereine. Neben der nationalen Begeisterung auch deshalb, weil es ja damals noch keine gesetzlichen Ansprüche auf Invaliden- und Hinterbliebenenversorgung gab.

„Was nun die Kriegskameraden in den neuen Vereinen zusammenführte, war zunächst zwar wieder der Wunsch, gesellig zusammenzukommen, sich der Erinnerung an gemeinsame Kämpfe und Siege, große Schlachten und Gedenktage zu erfreuen. Dazu kam die Absicht, sich gegenseitig und die Hinterbliebenen gefallener Kameraden zu unterstützen und – als Überlieferung aus der Zeit der alten Militär-Begräbnisvereine – der gefallenen Kameraden zu gedenken und die mit Tod Abgehenden mit militärischen Ehren zu Grabe zu geleiten“ (Hdb



1926 S. 7)

Bald kam der Wunsch auf, daß sich die zahlreichen neuen Kriegervereine in Bayern – wo darüber bereits 1872 verhandelt wurde - und tunlichst in ganz Deutschland zu einem großen Verband zusammenschließen mögen³. Nachdem 1873 in Berlin bereits ein „**Deutscher Kriegerbund**“ gegründet worden war, dem sich alle deutschen Vereine unmittelbar anschließen sollten, beeilten sich nun die Länder, rasch Landesverbände zu schaffen, um ihre Eigenständigkeit zu wahren. Auch hatte man bald erkannt, daß einzeln zerstreute Vereine weder öffentlich Geltung erlangen noch für das Ganze etwas bewirken konnten. Doch war es damals sehr schwierig, überhaupt miteinander in Verbindung zu treten und Überlegungen auszutauschen. Es wußte ja niemand, wie viele Kriegervereine es überhaupt gab, und wo. 1872 bildete sich ein „Kriegerbund der Residenz- und Hauptstadt München“, der sich 1874 in „Deutscher Kriegerbund München“ umbenannte. Neben ihm gab es zahlreiche weitere Vereine, darunter den „Bayerischen Militärverein“, der sich als Teil eines gesamtdeutschen Soldatenverbandes empfand und die Farben schwarz-weiß-rot führte.⁴

Anlaß für eine Zusammenkunft in größerem Rahmen bot **1874** ein langfristig geplantes Fest des Münchner Veteranen- und Kriegervereins zur Weihe seiner vom König (Ludwig II.) gestifteten Fahne, zu dem 205 Vereine geladen waren. Sie repräsentierten 20 000 Mitglieder (auch heute beträgt die durchschnittliche Mitgliederzahl unserer Vereine immer noch 100). Kurz vor dem Fest, drei Jahre nach Kriegsende, hatte der König zu den Bestrebungen, einen Landesverband zu gründen, Stellung bezogen und bekundet, daß *„es sein Wunsch sei, daß die Veteranen- und Kriegervereine des Landes in einem Verband vereinigt werden sollen“*. Am 10. Mai 1874, anlässlich jenes Münchner Festes zur Fahnenweihe, wurde die Gründung vollzogen. Während der Feierlichkeiten wurde ein provisorischer Delegiertentag der bayerischen Vereine abgehalten. Der **„Bayerischer Veteranen- und Kriegerverein“** wurde gegründet.

Mit der Funktion eines „provisorischen Zentralausschusses“ wurde die Vorstandschaft des „Veteranen- und Kriegervereins der Kgl. Haupt- und Residenzstadt München“ beauftragt. (Ihr Vorsitzender Reinhard d’Haibé wurde zunächst auch provisorischer Vorsitzender des Verbandes. Danach war er bis 1891 2. Präsident). Mit einer Spende des Königs von 3000 Mark war die nötige reale und sichere Grundlage gegeben.

Eine der ersten Maßnahmen des provisorischen Ausschusses war die Schaffung eines Mitteilungsorgans, der Zeitung „Veteran“, die bereits am 21. Juli 1874 erschien. Der auf

³ Vielfach wird heute die Bildung der Soldatenverbände als Ausdruck nationalistischer oder militaristischer Gesinnung diffamiert. Sie lag dagegen auch international im Zug der Zeit. 1871 wurde z. B. in den USA von Veteranen des Bürgerkrieges die „National Rifle Association“ (NRA) gegründet. Die Mitglieder trugen Waffen, übten Schießen und bildeten private Milizen.

⁴ Seine bisher im Besitz der Nachkommen des Fliegergenerals aus dem 1. Weltkrieg, Fritz Prestien, befindliche Vereinsfahne von 1912 konnte der BSB kürzlich erwerben.



Beschluß dieser provisorischen Verbandstagung übermittelten Eingabe um Übernahme des Protektorats durch den König wurde am 2. Juni 1874 durch königliches Handschreiben Entsprochen. Damit war dem „**Bayerischen Veteranen- und Kriegerverein**“ die Stellung eines **Landeskriegerverbandes** gegeben. Tatsächlich traten zunächst kaum 100 Vereine, mit 10 000 Mitgliedern, bei. Ein Jahr später waren es erst 123 mit 12 500. So klein fing es an!

Erster Präsident wurde 1875 **Hauptmann a. D. von Puchpeckh**. Ihm folgte 1887 **Generalleutnant z. D. Johann Heilmann**, der allerdings bereits wenige Wochen darauf verstarb. Sein Nachfolger wurde im Dezember **Generalmajor z. D. Karl von Gropper**. Seit 1876 gab der Verband einen jährlichen „**Bayerischen Veteranenkalender**“ heraus, um mit dem Erlös Geld für die „Wohlfahrtskassen“ zu erwirtschaften.⁵ Der 3. Delegiertentag, 1877 in Regensburg, änderte den Namen in „**Bayerischer Veteranen-, Krieger- und Kampfgenossenbund**“. Offenbar, weil sich namentlich in Franken zahlreiche Vereine als „Kampfgenossenbund“ bezeichneten, und weil inzwischen viele Vereine auch Soldaten aufnahmen, die keine Kriegsteilnehmer gewesen waren. Vor allem aber, weil der Dachverband nicht „Verein“ heißen sollte. Der Bund wurde entsprechend den damaligen 32 Landwehrbezirken in Bezirkssobmannschaften (ähnlich den heutigen Kreisverbänden) gegliedert.

1879 umfaßte der Bund bereits über 600 Vereine, als die „**Pfälzische Kampfgenossenschaft**“, gegr. 1873, dem Landesverband beitrug. 1881 beschloß der Delegiertentag, zur Erinnerung an die gefallenen Bayern ein „Landesdenkmal auf dem Schlachtfeld von Wörth“ (im nördlichen Unterelsaß, wo am 5. Aug. 1870 die Bayern mit den Preußen einen glänzenden Sieg errungen hatten) zu errichten. Ein Bildhauerwettbewerb wurde ausgeschrieben, das nötige Geld durch Sammlungen beigebracht, das Denkmal 1889 feierlich eingeweiht. Bis zum Weltkrieg blieb es in Obhut und Pflege des Verbandes.

Der 10. Gründungstag des Bundes wurde am 11. Mai 1884 als große Feierlichkeit begangen, in der das von **König Ludwig II.** gestiftete Bundesbanner geweiht wurde. Etwa 800 Vereine mit inzwischen nahezu 10.000 Teilnehmern waren in München erschienen. Das Bundesbanner hatte⁶ die Form eines Heerschildes in Silber und Blau mit einem Fahnenband „König Ludwig II“. Es ist in den Wirren gegen Ende des 2. Weltkrieges verlorengegangen.

1885 stellte der „Veteran“ sein Erscheinen ein. An seiner Stelle wurde die „**Bayerische Kriegerzeitung**“ als Organ des Bundes gegründet. Der jährliche Bundesabgeordnetentag beschloß, künftig nur noch alle zwei Jahre zusammenzukommen. Nachdem 1886 König Ludwig ums Leben kam, übernahm **Prinzregent Luitpold** das Protektorat über den Bayeri-

⁵ Die Ausgaben des späteren „*Bayerischer Kriegerkalenders*“ von 1928 - 1933 (mit Ausnahme 1930) befinden sich in unserer Bibliothek.

⁶ nach einem Entwurf von Oberstleutnant Würdinger



schen Veteranen-, Krieger- und Kampfgenossenbund. **1894**, nach zwanzig Jahren, hatte der Bayerische Bund bereits 2133 Vereine mit 146 700 Mitgliedern. Sein Vermögen, überwiegend durch öffentliche Lotterien zusammengetragen, betrug fast 300 000 Mark. 1895 verstarb Präsident Generalmajor Karl von Gropper; ihm folgte **Generalmajor von Waagen**. Dessen Vertreter wurde Major d. R. Graf Hegnenberg-Dux, ein Gutsbesitzer (Als dieser 1902 verstarb, wurde Generalmajor z. D. Winneberger 2. Präsident). Prinz Leopold, der spätere Generalfeldmarschall, wurde Ehrenpräsident. Zur Erinnerung an die 25jährige Sedanfeier stiftete der Prinzregent 1895 eine wertvolle „Prinzregentenfahne“, die ebenfalls seit 1945 verschollen ist. Ferner richtete er mit 50 000 Mark die „Prinzregent-Luitpold-Stiftung“ für bedürftige Kriegsveteranen und Hinterbliebene ein und übernahm die Ehrenpräsidentschaft, die er noch bis weit nach dem Weltkrieg, mehr als dreißig Jahre, innehatte. 1897 stiftete er die „Prinzregent-Luitpold-Medaille“ für Kriegervereine, die länger als 50 Jahre bestanden (also mindestens seit 1847) und mindestens zehn Jahre dem Landeskriegerverband angehörten. Sie sind heute seltene Sammlerstücke. „Kameradschaft – Königstreue - Vaterlandsliebe“ lauteten zu jener Zeit die „Ideale“ des Verbandes.

Zum 25jährigen Bestehen, das 1899 in München mit 800 Fahnen und 20 000 Kriegern gefeiert wurde, zählte der Bund nun 2 605 Vereine mit 195 000 Mitgliedern. Sein Vermögen betrug 750 000 Mark.

Große Erinnerungs- und Trauerfeiern gab es im letzten Jahrzehnt des 19. Jh. genug: Geburtstage der Könige und Regenten, des Kaisers, Trauerfeiern für König Ludwig II., Kaiser Wilhelm I., Kaiser Friedrich (1888), Fürst Bismarck (1898), Kaiserparaden.

Wie traten die Vereine bei Feierlichkeiten auf? Die höheren Repräsentanten wählten ihren „Sonntagsrock“, dazu Zylinder, und sicherheitshalber Regenschirm. Das war gewiß auch zum Ende des Jahrhunderts nicht gerade modisch, weshalb die Kriegervereine auch vielfach verspottet und lächerlich gemacht wurden. Jüngere wollten so natürlich nicht auftreten.

Die Gründung des Kyffhäuserbundes

Die Bemühungen um eine Vereinigung der deutschen Kriegerverbände in einem Dachverband hatten seit 1873 nicht aufgehört. Sie wurden dadurch erschwert, daß es einerseits bereits in Norddeutschland den „Deutschen Kriegerbund“ gab, der im ganzen Reich Einzelvereine aufzunehmen suchte, somit in Konkurrenz zu den Landesverbänden trat, und andererseits ein preußischer Landesverband fehlte. Im Laufe der Zeit entwickelte sich der **Deutsche Kriegerbund** dann doch zu einem preußischen Landesverband, aus dem die süddeutschen Kameradschaften ausschieden.



Als **1888** Kaiser Wilhelm I. starb, fand die Idee allenthalben Anklang, ihm, dem ersten Oberhaupt des neuen Reiches, ein gemeinsames Denkmal der Kriegervereine zu setzen. Auf dem Kyffhäuserberg in Thüringen, wo der Sage nach Kaiser Rotbart auf die Einheit der Deutschen warten sollte. Die Sammlungen (insgesamt 1,5 Mio. Mark!), Planungen und Vorbereitungen förderten die Zusammenarbeit der Landesverbände. Nach Grundsteinlegung am 10. Mai 1892 fand am 18. Juli 1896 die Enthüllung statt, an welcher der Kaiser, die deutschen Bundesfürsten, die Regierenden Bürgermeister der Freien Reichsstädte, höchste Generale der deutschen Heere und etwa 20 000 Krieger teilnahmen. Aus Bayern waren Prinz Leopold, mehrere Vertreter des Präsidiums des Bayerischen Bundes sowie Abordnungen von 51 Vereinen mit ihren Fahnen anwesend.

Die gemeinsame Verwaltung dieses Denkmals verlangte einen *Ständigen Ausschuß*, dessen Arbeit schließlich zum Zusammenschluß der deutschen Landeskriegerverbände führte. In dessen Sitzungen wurden bald grundsätzliche Angelegenheiten der Landesverbände besprochen, die das Kriegervereinswesen, vor allem aber die Versorgung der Invaliden, der Kriegerwitwen und -waisen und der Kriegsteilnehmer von 1870/71 betrafen. Daraus erkannten die Vertreter der Verbände die dringende Notwendigkeit, den Ausschuß in einen Bund umzuwandeln und ihm eine Satzung zu geben. So entstand am 1. Januar **1900** der **"Kyffhäuserbund der Deutschen Landeskriegerverbände"**. Dabei sollte jedoch die Selbständigkeit der einzelnen Landeskriegerverbände gewahrt bleiben. Deshalb wurde beschlossen, daß die Vertreterversammlung, das oberste Organ des Kyffhäuserbundes, nur die Aufgabe der Beratung allgemeiner Kriegervereinsfragen habe. Bindende Beschlüsse durften jedoch nicht gefaßt werden. Ein bald dreißigjähriges Bemühen hatte seinen erfolgreichen Abschluß gefunden.

Insgesamt schlossen sich im Kyffhäuserbund 30 deutschen Landeskriegerverbände zusammen. Die Mitglieder der inzwischen 3 700 bayerischen Kriegervereine machten damals gerade 12% seiner Mitglieder aus. Der Preußische Landeskriegerverband dagegen brachte mit seinen über anderthalb Mio. Mitgliedern allein schon mehr als die Hälfte aller fast 3 Mio. Krieger auf – was etwa den Bevölkerungsverhältnissen im Reich entsprach. In einer ersten Resolution verkündete der Kyffhäuserbund, daß die Kriegerkameradschaften vaterländische Vereine seien, die Liebe zu Staat, Vaterland und Landesherrn pflegten, und daß Personen, auch ehemalige Soldaten, welche diesen Staat bekämpften, nicht Mitglieder sein könnten, weil die Vereine sich nicht parteipolitisch betätigen sollten. Das hatte der bayerische Landeskriegerverband schon 1891 so beschlossen. In der Folge wurde sozialdemokratisch aktiven Veteranen der Zugang zu den Kriegervereinen verwehrt, da sie ja einen anderen Staat (Republik) anstrebten.



Weder der Kyffhäuserbund noch der bayerische Landesverband waren allerdings jemals so straff organisiert, daß sie eine politisch einflußreiche Macht hätten bilden können, wie es heute gelegentlich dargestellt wird.

Das neue Jahrhundert und der erste Weltkrieg

1904 legte Präsident Gen. Lt. v. Waagen sein Amt nieder; zum Nachfolger wurde **Gen Maj Winneberger**, 66 Jahre alt – gewählt und von Prinzregent Luitpold ernannt. Er blieb es bis 1919, also 15 Jahre, und wurde für seine Verdienste um den Kriegerbund noch geadelt und zum Generalleutnant „charakterisiert“. In seine Zeit fiel 1905 u. a. die Eröffnung des Bayerischen Armeemuseums (heute bayer. Staatskanzlei) am Hofgarten (12. März, dem Geburtstag und 70-jährigen Militärdienstjubiläum des Prinzregenten).

1908 änderte der Verband seinen Namen in „**Bayerischer Veteranen- und Kriegerbund**“. Im gleichen Jahr fand in **Metz** (Lothringen) eine große Kaiserparade statt, an welcher sich der BKVB mit über hundert Vereinen und Fahnen beteiligte. Es sollte dann bis zum Jahre 2001 dauern, ehe wieder Fahnen des BSB in Metz flatterten: Anlässlich der Patenschaft mit der französischen **Union Nationale des Combattants** (UNC).

1911 wurde die Stelle eines **Generalsekretärs** geschaffen, nachdem die Zahl der Vereine (3 659) und Mitglieder weiter angewachsen war. Erster Amtsinhaber war Hauptmann a. D. Engelhardt, der spätere Verfasser des Handbuchs von 1926. Im gleichen Jahr wurde ein Gebäude in der Goethestr.53 in München erworben, als „**Bundeshaus**“ eingerichtet und 1912 bezogen. Auch eine verbandseigene Sterbekasse wurde geschaffen. Anlässlich seines 90. Geburtstages 1911 spendete der Prinzregent dem Kriegerbund 300 000 Mark. **1912** verlieh er dem Verband das Prädikat „Königlich“. Damit konnte dieser gleichsam staatliche Wohlfahrtsaufgaben wahrnehmen. Nach dem Tod des Prinzregenten am Ende des gleichen Jahres übernahm bald darauf Prinz Ludwig, der spätere König Ludwig III., die Schutzherrschaft über den Kriegerbund, verbunden mit einer Spende von 5 000 Mark. Der Verband änderte seinen Namen in „**Königlich Bayerischer Veteranen- und Kriegerbund**“.

Dank weiterer Spenden konnte der Kriegerbund zwei seit längerem geplante Erholungsheime einrichten: **Schloß Schwindegg** bei Mühldorf am Inn, das er erwarb (Eröffnung 1913), und die **Veste Wülzburg** bei Weißenburg (Eröffnung Mai 1914), wo dem Kriegerbund die Räume des Südflügels der in staatlichem Besitz befindlichen Burg überlassen wurden.

„Die Förderung aller staatlichen Stellen und reich eingegangene Spenden hatten die Einrichtung der beiden Heime und ihre Inbetriebnahme ermöglicht. Mit Ende des Jahres 1913 umfaßte der Bund 3700 Vereine mit 350.000 Mitgliedern und besaß ein Vermögen von über 830 000 Mark. Seit seinem Bestehen hatte er -



ungerechnet die Wohlfahrtstätigkeit der Vereine selbst - einen Betrag von 1.100.000 Mark aus seiner Unterstützungskasse ausgegeben, nicht gezählt die Beihilfen aus den vorhandenen Stiftungen. Im Besitze eines stattlichen Hauses, zweier Erholungsheime und eines ansehnlichen Vermögens konnte er bei seinem großen Mitgliederstand jeder Schwierigkeit ins Auge sehen und sich als Hort vaterländischen Empfindens und Strebens, der festen Rückhalt im Volke genoß, betrachten."

Handbuch von 1926

Letzte Höhepunkte vor Kriegsausbruch waren die Jahrhundertfeiern der Befreiungskriege. Im August **1913** versammelte sich die Landeskriegerverbände an der Befreiungshalle bei Kelheim. Anwesend waren der Kaiser, die deutschen Fürsten, eine vieltausendköpfige Menge und die Kriegervereine aus ganz Deutschland. Der BKVB schloß die Feierlichkeiten mit einem Landeskriegertreffen ab, das letzte jener Epoche. Im November wurde **Ludwig III.** König. Es war das Jahr, in dem Kaiser Wilhelm II. auf eine 25-jährige Regierung zurückblicken konnte, die dem Deutschen Reich Frieden, Wohlstand und Aufschwung beschert hatte wie nie zuvor. Im Oktober wurde in Leipzig das Völkerschlachtdenkmal eingeweiht, das bis heute größte Monument in Europa; erstmals gefertigt mit einem Kern aus Beton. Die Einweihung wurde zum europäischen Ereignis.

40 Jahre nach seiner Gründung bestanden die Vereine des BKVB überwiegend aus Reservisten der Bayerischen Armee, die sich für Wiederverwendungen bereit hielten. In 4 000 Vereinen waren 300 000 Kameraden vereint. Das Bundesvermögen betrug eine Million Mark.

Die Weltkriege

Das Jahr **1914** bildete für die Vereine und Verbände – wie für ihr Volk und für ganz Europa – einen tiefen, grausamen Einschnitt. Nach der Mobilmachung im August rückten ihre Mitglieder nach und nach ein. Es galt, die langjährigen Bekenntnisse wahrzumachen und dem Ruf der Fahne zu folgen. Zigtausende zahlten mit dem Leben, noch mehr mit Gesundheit und Existenz.

Am 5. August veröffentlichte die „Bayerische Kriegerzeitung“ einen Aufruf:

Zu den Waffen! Ein Kampf steht uns Deutschen bevor auf Leben und Tod. Und nicht nur für uns Deutsche, für ganz Europa und – es ist gewiß nicht zuviel gesagt – für die gesamte abendländische Kultur schlägt die Entscheidungsstunde.



Da jetzt das Schwert seine zwingende und alles beherrschende Sprache führt, hat anderes in den Hintergrund zu treten. An die Stelle von friedlicher Arbeit tritt der blutige Kampf auf den Schlachtfeldern, anstelle von Festen und Feiern tritt die unermüdliche Tat, die Sorge und das Wirken für unsere kämpfenden Väter, Söhne und Brüder. Ein heiliger Ernst und der unerschütterliche Wille muß uns alle durchdringen, jedes Opfer zu bringen, unsere ganze Kraft nur noch darauf zu setzen, daß unserem Vaterland der Kampf erleichtert und der Sieg gesichert wird.

Mit Gott für König und Vaterland, für Kaiser und Reich! In Treue fest wollen wir bis zum letzten Mann diese heilige Aufgabe erfüllen, und: Gott verläßt den Deutschen nicht!

Das Vereinsleben in seiner bisherigen Art kam nahezu völlig zum Erliegen. Die verbleibenden Mitglieder betätigten sich in Fürsorgeangelegenheiten für die Front, sie sammelten Geld und Sachen für Familien der Soldaten, schickten Pakete an die Front, arbeiteten eng mit dem *Roten Kreuz* zusammen, unterstützten die Militärbehörden und leisteten Dienste in Bürgerwehren und anderen Einrichtungen. Der Landesverband stellte Schloß Schwindegg als Erholungsheim für Verwundete zur Verfügung. Einzelne Vereine waren bis auf den letzten Mann eingerückt. Andere gaben ihr Gold gegen Anleihescheine ab, die später entwertet wurden. Die Wülzburg wurde **1915** Kriegsgefangenenlager für russische Offiziere. Im gleichen Jahr wurde auch der Beschluß aufgehoben, wonach sozialdemokratische Veteranen nicht Mitglieder werden durften. Denn seit Kriegsbeginn galten parteipolitische Schranken nicht mehr, und sozialdemokratische Soldaten hatten sich an der Front als tapfer und daheim als gute Patrioten erwiesen. Gleichzeitig wurde an alle Vereine appelliert, daß diese Regelung über den Krieg hinaus gelten sollte.

Bis **1916** hatte sich die Zahl der Mitgliedsvereine noch auf 3 870 erhöht, so daß die Stelle eines 3. Präsidenten geschaffen werden mußte. Bis **1918** wandelte sich der Verband nahezu völlig in eine **Organisation der Kriegsbeschädigten-Fürsorge**. Die Übernahme des „Bundes Deutscher Kriegsteilnehmer und Kriegsbeschädigter München“ im Sept. 1918 in den „Kgl. Bayer. Veteranen- und Kriegerbund“, der sich fortan „Kgl. Bayer. Kriegerbund“ nannte, ist nur ein Indiz dafür.

Die Zeit der ersten Republik

Der letzte (27.) Abgeordnetentag im Mai 1918 in München vor Ende des Krieges, wenige Monate vor dem Ende der Monarchie, galt vor allem Fürsorgeangelegenheiten der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen. Es gab keine Reservisten mehr in der Heimat.



Nach dem Zusammenbruch 1918 lag das stolze und mächtige Reich gedemütigt am Boden, die Bayerische Armee wurde am 25. August **1919** aufgelöst. Eine Tradition, die vor der Völkerschlacht von Leipzig ihren Ausgang genommen hatte, war zu Ende. Niederlage, demütigende Waffenstillstandsbedingungen, ein völliger Umsturz im Staatswesen, Revolution, Separatismus und Bürgerkrieg – das alles wirkte auf die Soldaten und die entlassenen Heimkehrer ein. Das Vereinsleben in den Landesverbänden war erst recht zum Erliegen gekommen. Unvorstellbar waren Not, Hunger, Armut, Ausweglosigkeit. Schwerkriegsbeschädigte lebten vom Betteln. Ehemalige Frontsoldaten gerieten in milizähnlichen Parteiorganisationen, in Aufständen oder Bürgerkriegsgefechten in erbitterte Gegnerschaft zueinander, andere suchten in Freikorps eine Existenz, taten sich zusammen, um die Heimat an den Grenzen gegen Übergriffe oder im Innern gegen Aufruhr zu schützen.

Schon im November 1918 hatte der Berliner Journalist Kurt Eisner, ein Kommunist, die stärkste parlamentarische Partei, die (Mehrheits)-SPD, förmlich überrumpelt und mit einem Staatsstreich die Regierungsgewalt an sich gerissen. Er rief den kommunistischen „Freistaat Bayern“ aus und ernannte sich zu dessen „Außenminister“. Versuche, ihn mit regulären Truppen wieder zu entmachten, mißlangen. Weder gab es im Inland einsatzfähige Verbände, noch waren die vorhandenen Kasernenbelegungen zuverlässig. Nachdem Eisner im Februar 1919 in München erschossen wurde, brach völliges Chaos aus. Am 7. April riefen sogen. „Kaffeehaus-Revolutionäre“, die bis dahin ihre Tage in Schwabinger Lokalen zugebracht hatten, und schwärmerische sozialistische Weltverbesserer eine „Räterepublik“ aus. Ihre dilettantische Vorgehensweise vergrößerte nur das Chaos, bis kurz darauf eine kommunistische „Republikanische Schutztruppe“, geführt von emigrierten Berufsrevolutionären aus Rußland, auch diesen Spuk hinwegputschen und eine kommunistische Räterepublik ausriefen. In Bayern gab es keine geordnete Staatsführung mehr, somit auch weder Polizei noch reguläre Streitkräfte. Das Deutsche Reich wurde von einer republikanischen Regierung geführt (Ebert, Noske), die sich noch auf die alte Reichsverfassung berief. Danach gab es im „Frieden“ keine reichseigenen Truppen unter ihrer Gewalt. Was sich ihr zur Verfügung gestellt hatte, kämpfte in jenen Tagen an anderen Schauplätzen gegen Aufruhr und Zerfall der staatlichen Ordnung.

Ende April rückten daher mehrere Freikorps auf München zu, darunter auch bayerische, deren Hilfe die sozialdemokratische Reichsregierung dankbar annahm. Die im Mai 1919 beginnenden Kämpfe standen bald an Härte, Erbitterung, Grausamkeit und Rücksichtslosigkeit dem Geschehen im Kriege nicht nach. Zwischen Kämpfern, die noch vor kurzem gemeinsam an der Front gefochten und gelitten hatten. Von Anfang an machte die revolutionäre „Rote Armee“⁷ keine Gefangenen und führte einen regelrechten Guerillakrieg, oft in Zivil und unter Tarnung der Waffen. Doch ihnen fehlten Offiziere, und so wendete sich das Blatt rasch. In

⁷ auf sie bezogen sich später die RAF- Terroristen der 70er Jahre



wenigen Tagen war die Revolutionsarmee aus München vertrieben. Mehr als 700 Tote hatte der Bürgerkrieg in der Hauptstadt Bayerns gekostet, überwiegend auf Seiten der Roten.

Unter solchen Verhältnissen blieb wenig Raum für Vereinsleben, und in vielen Gebieten des Reiches hatten sich die Veteranenvereine längst aufgelöst. Es war das Verdienst des achtzigjährigen Präsidenten General von Winneberger, den verbliebenen und zurückkehrenden Mitgliedern in den Kriegervereinen verständlich zu vermitteln, daß der einst auf die Person des Monarchen geleistete Treueid seine Bindung gegenüber *Volk und Vaterland* nicht verloren habe.

Neben der Not der Verehrten und Verarmten - ihre Zahl lag im BKB bei über 60 000 - prägte der nationale Gedanke den Bayerischen Kriegerbund jener Zeit:

„ Alle nationalen Vereinigungen ehemaliger Angehöriger des alten Heeres, die auf politisch und religiös neutralem Boden stehen, sammeln sich im Bayerischen Kriegerbund“ hieß es in den Aufrufen. *„Einer für alle, alle für einen!“*

Hinsichtlich der Loyalität zum neuen Staat bezog die Verbandsführung während der Revolutionen in Bayern eindeutige Stellung:

*„ ... Das Präsidium richtet an alle Bundeskameraden die dringende Aufforderung, unter vollkommener Wahrung ihrer Gesinnung und Überzeugung freiwillig und ohne Rücksicht ihre Kräfte zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit **dem neuen Volksstaate** zur Verfügung zu stehen. Das Vaterland braucht alle Männer ohne Ausnahme zur Mitarbeit. Machen wir uns bereit zur Aufnahme der heimkehrenden Kameraden in unsere Reihen! Bei uns sollen sie Heimat, Ruhe und Erholung finden!*

Unseres Bundes vornehmste Aufgabe soll fortan sein die nachdrückliche Vertretung und wirksame Förderung der wirtschaftlichen Interessen der Kriegsteilnehmer, besonders der Kriegsbeschädigten“.

Zu jener Zeit gehörten dem BKB noch über 8 000 „Altveteranen“ an, also Teilnehmer des 70er Krieges, und sogar noch etliche des Krieges von **1866** – fast 60 Jahre zuvor, und etwa so lange zurück wie heute der letzte Weltkrieg. Zwei Drittel aber, also die überwältigende Mehrheit, waren Kriegsteilnehmer 1914/18. Damit zwar durchweg noch Angehörige der ehem. Bayerischen Armee, doch hatten sie gekämpft als Truppen des deutschen Heeres, als Soldaten des Deutschen Reiches, für Deutschland, das gemeinsame Vaterland. Das **Eiserne Kreuz**, das unser heutiges Verbandswappen ziert, und wie es sich im Hoheitskennzeichen der Bundeswehr wiederfindet, war das verbindende Symbol geworden.



Während in den Jahren zuvor in nicht wenigen Gebieten des Reiches separatistische Bestrebungen zu ernststen Konflikten mit der Staatsgewalt geführt hatten, blieb der wiedererstarkte BKB seinem Gründungsmythos treu:

Patriotisch gesonnen, politisch und religiös neutral, der Einheit des Reiches verpflichtet, nicht dem untergegangenen Königtum. Das erlaubte allen ehemaligen Soldaten ein Mitwirken im örtlichen Verein, **unabhängig von Herkunft, Religion, Truppengattung oder Dienstgrad**.

Schon in den letzten Kriegsmonaten, um so mehr nach dem Kriege, waren zahlreiche Fürsorge- und Kriegsopferverbände entstanden. Sie genossen staatliche Zuwendungen und Anerkennung. Dem suchte sich der BKB anzupassen. Auf der „Vertreterversammlung“ **1919** wurde eine neue Bundessatzung beschlossen. **GenLt z.D. Oskar Reuter** (Schwiegersohn Generals von Winneberger) wurde zum neuen Präsidenten gewählt. Mit vielfältigen Aktivitäten suchte die Verbandsführung fortan, den neuen Aufgaben gerecht zu werden. Rechtsanwaltsstellen, Unterrichtskurse, orthopädische Beratungsstellen wurden eingerichtet, ein Hinterbliebenenverein und ein Kriegsbeschädigtenverein, eine Organisations- und eine Fürsorgeabteilung wurden gegründet. Nach Gründung **des „Zentralverbandes der Kriegsbeschädigten des Bayer. Kriegerbundes“** wurde der BKB als Kriegsbeschädigtenorganisation staatlich anerkannt, als erster aller deutschen Landeskriegerverbände. Er hatte damit auch das Recht zur Mitwirkung an der Sozialgesetzgebung und war in den entsprechenden Gremien vertreten.

Die folgenden Nachkriegsjahre waren gekennzeichnet vom Kampf um das Bestehen des Bundes: Nach außen hatte man sich feindseliger Kampagnen anderer, oft politisch radikaler Organisationen zu erwehren, die das Kriegervereinswesen auf das Heftigste bekämpften. „Zylinderveteranen“, „Militaristen“, Vorherrschaft der Offiziere“ lauteten die Diffamierungen. Zu den Gegnern gehörten zunächst die Arbeiter- und Soldatenräte, aber auch die sozialistischen Gewerkschaften (es gab christliche, sozialistische Gewerkschaften und sogen. „gelbe Gewerkvereine“). Die sozialdemokratisch orientierten Gewerkschaften strebten die Vertretung der Kriegsoffer innerhalb ihrer Organisation an, weil es ja auch um die berufliche Wiedereingliederung der Invaliden ging, und sie sahen deshalb in anderen Verbänden eine Konkurrenz. Die radikalsozialistischen und kommunistischen Organisationen befehdeten jede Art von Militärvereinen, die sie als Gegner ansahen. Auch darüber hinaus gab es unübersehbar viele Kriegsopferverbände, die sich im Streben nach Unterstützung Konkurrenz lieferten.

Hatten die sozialistischen Gewerkschaften während des Krieges noch der Gründung eines neutralen „*Verbandes wirtschaftlicher Vereinigungen Kriegsbeschädigter für das Deutsche Reich*“ zugestimmt, sahen sie nun in anderen Organisationen politische Gegner. Sie wollten



die „proletarischen Kriegsteilnehmer dem Einfluß der Kriegervereine entziehen“. Bereits vor Kriegsende hatten sie den „Reichsbund der Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmer“ gegründet, um dessen potentielle Mitglieder damit ihrer Gewerkschaft zuzuführen. Der **Reichsbund** war parteipolitisch orientiert. Als Reaktion gründeten auch die christlichen Gewerkschaften ihren „Verband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegsteilnehmer“. Er schloß mit dem Kyffhäuserbund eine Arbeitsgemeinschaft. Aus diesem Verband ist nach dem 2. Weltkrieg der heutige VDK (Volksbund Deutscher Kriegsoffer und Zivilbeschädigter) hervorgegangen. Auch der „Reichsbund“ entstand nach 1945 wieder neu, legte jedoch seine politische Orientierung weitgehend ab).

Im BKB selbst galt es, nach den Wirren der Rätezeit wieder Ordnung und Beständigkeit in das Vereinsleben zu bringen sowie gegen Widerstand und Gleichgültigkeit in einzelnen Vereinen anzugehen, die einer verbreiteten Verdrossenheit der heimgekehrten Kriegsteilnehmer entsprangen. Der 29. Abgeordnetentag **1921**⁸ mußte sich bereits mit dem drohenden Zusammenbruch der Geldwirtschaft befassen. Hatte der Landesbeitrag vor dem Kriege noch 20 Pfennige betragen, wurde er angesichts der neuen Aufgaben 1919 auf eine Reichsmark angehoben. Denn man benötigte nun hauptamtliches Personal auf den Kreisebenen. Etliche Vereine traten wegen der laufend erforderlichen Beitragserhöhungen aus. Der Bayerische Krieger- und Veteranenbund drohte zu zerfallen.

Als ab **1922** die Inflation zu rasen begann, hatte der erhöhte Beitrag weniger Wert als die 20 Pfennige zuvor. Notopfer wurden erhoben, und dennoch konnte der Verband seine finanziellen Verpflichtungen nicht mehr erfüllen. Auf einem außerordentlichen (30.) „Abgeordnetentag“ im Nov. **1922** hatte sich das Präsidium eigentlich schon auf die Auflösung des BKB eingestellt. Doch dann traten, so läßt die Beschreibung der Ereignisse erkennen, beherzte Ortsvorsitzende und Kreisverbandsführer auf, rüttelten die Anwesenden wach und ermutigten die Verbandsführung zum Durchhalten. Man beschloß einen Jahresbeitrag von 24,- RM für **1923**. Der Bayerische Kriegerbund festigte sich aufs Neue. Zunächst vergeblich. Am Ende betrug der Jahresbeitrag zwar 100 000 RM. Doch sie reichten nicht. Anleihen bei den Mitgliedern wurden erbeten, Personal entlassen. Trotzdem mußte das Generalsekretariat mehrfach Darlehen aufnehmen.

Um so größere Hochachtung verlangt der Umstand, daß die Münchner Kriegervereine und Regimentsverbindungen, die seit 1920 Geld für ein Denkmal zur Erinnerung an die gefallenen Münchner Soldaten gesammelt hatten, auch in dieser verzweifelten Zeit an ihrem Vorhaben festhielten. Im November 1923 wurde der Grundstein im Hofgarten (hinter dem damaligen Armeemuseum, der heutigen Staatskanzlei) gelegt, im Dezember 1924 wurde das Ehrenmal eingeweiht. Erwähnung verdient auch, daß Kronprinz Rupprecht seine Pension als

⁸ bei dem der „Koburger Kriegerverband“ dem BKB beitrug, nachdem Coburg 1919 zu Bayern gekommen war



Generalfeldmarschall an den BKB abtrat.

Nach Währungsumstellung auf die „Rentenmark“ im Okt. 1923 kam die Inflation zwar endlich zum Stehen, doch waren alle Besitzer von Geldvermögen oder Anlagepapieren schlagartig völlig verarmt. Auch der BKB hatte sein angelegtes Geldvermögen eingebüßt. Alle abgeschlossenen Versicherungen waren wertlos geworden. Nur die Immobilien waren geblieben, wenn auch in schlechtem Zustand.

Fortan hörten die Austritte auf, Vereine kehrten vielmehr in den BKB zurück. **1924** zählte man bereits wieder über 3200 Kameradschaften mit 309.000 Mitgliedern. Die „Bayerische Kriegerzeitung“ erschien wieder; Versicherungen wurden neu abgeschlossen. Gestärkt und mit neuer Zuversicht feierte der Bund am 1. Juni 1924 in München „**50 Jahre Bayerischer Kriegerbund**“ mit einem eindrucksvollen Festakt auf dem Königsplatz, einem „gewaltigen Festzug“ und vielen Feiern der Gaue und Kreise im ganzen Land. Mit Ausnahme der besetzten bayerischen Pfalz. Dort hatten die Franzosen die Kriegervereine verboten. Ihre Führer waren verhaftet oder ausgewiesen.

1924, als die größten Unruhen und Gefahren vorüber waren, gab es dann wieder 25 deutsche Landesverbände, zusammengeschlossen im Kyffhäuserbund. In Bayern, einschließlich der Pfalz, hatte sich die Zahl der Kriegerkameradschaften recht konstant gehalten. Nur die Stärken stagnierten, weil ja die Reichswehr (ohne Wehrpflicht) kaum Reservisten hervorbrachte. Als gemeinsames Ziel galt,

„die Pflege allgemein vaterländischer Gesinnung, die Förderung alles dessen, was den Zusammenhalt im deutschen Volk und seine Wiederaufrichtung herbeizuführen geeignet ist, unter Beachtung des Grundsatzes, sich nicht in innerpolitische Streitfragen hineinzumischen, sondern ein die Gegensätze im Volk überbrückender und ausgleichender Faktor im Volksleben zu sein, aber auch alles zu tun, um des Staates Freiheit und Größe wieder herbeizuführen“.

Im Zusammenhang mit dem Bedauern über die verbotene Wehrpflicht ist im Handbuch ausgeführt: *„Aus der Not eine Tugend machend, können die deutschen Staatsmänner auch beim Fehlen einer militärischen Macht Deutschlands Wiederaufstieg unter den Nationen fördern und ihm den Platz an der Sonne erobern, den wir in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts und im ersten Jahrzehnt des gegenwärtigen Jahrhunderts auf Grund unserer damaligen militärischen Macht eingenommen haben.“* So empfanden viele Deutsche damals, wie die zeitgenössische Literatur zeigt.

1925 wurden im Rahmen der Jugendfürsorge die Richtlinien für das **Sportliche Kleinkaliberschießen** erlassen, „nicht im Sinne militärischer Ausbildung, sondern als Sport“ - Vorläufer unseres heutigen BSB-Sportschützenwesens. Die finanzielle Unterstützungstätigkeit



konnte allmählich wieder aufgenommen werden. Viele hundert bedürftige Kameraden, aber auch Witwen und Waisen wurden in den aufwendig renovierten Heimen des BKB (Wülzburg und Schwindegg) für einige Wochen aufgenommen, z. T. unentgeltlich. Lebensmittelspenden der Vereine sorgten für den Unterhalt.

Der BKB hatte nun wieder 3325 Vereine, also erneut mehr als 300 hinzugewonnen. Und das, obgleich säumige Zahler oder vom „Ungeist der Revolution“ verdorbene Vereine ausgeschlossen worden waren. Es hatte nämlich etliche gegeben, die an der Ideologie der Soldatenräte festhielten und Offizieren sowie Unteroffizieren eine Mitgliedschaft oder Führungsaufgaben versagten.⁹

Die Not war **1925** jedoch keineswegs zu Ende. Arbeitslosigkeit, hohe Abgaben und unzulängliche Versorgung der Erwerbslosen, Verehrten und Hinterbliebenen stellten große Anforderungen an Kameradschaft und Solidarität.

Der Reichskriegerbund Kyffhäuser

Die neue Ordnung des Deutschen Reiches hatte den Charakter des Bundesstaates, wie ihn das von Bismarck geschaffene Kaiserreich mit seinen weitgehend selbständigen Königreichen und Fürstentümern dargestellt hatte, zugunsten eines Zentralstaates verändert. Damit fehlte den bisherigen Landeskriegerverbänden vielfach der Bezug zum nicht mehr vorhandenen Landessouverän. Ein stärkerer Zentralverband war deshalb notwendig geworden, um in eigenen Angelegenheiten eine anerkannte gemeinsame Ansprechstelle für die Reichsbehörden anbieten zu können. So wurde schon 1921 aus dem früheren „Kyffhäuserbund der deutschen Landeskriegerverbände“ der **„Deutsche Reichskriegerbund Kyffhäuser“**, mit neuer Satzung und erweiterten Zuständigkeiten. Damit war der Kyffhäuserbund zur Zentrale des deutschen Kriegervereinswesens geworden, um mit „möglichster Einheitlichkeit den Zeitforderungen gerecht zu werden und einer Zersplitterung vorzubeugen“. In 25 Landeskriegerverbänden faßte der Kyffhäuserbund damals fast 26 000 Vereine mit 2.236.000 Mitgliedern zusammen, davon 1.268.000 in Preußen, rd. 310.000 in Bayern.

Im Oktober **1925** fand - am Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig (1813) - der „Erste Deutsche Reichskriegertag“ in Leipzig statt, mit nahezu 90.000 Teilnehmern, davon 600 Abgeordnete aus allen Kreisen Bayerns. Höhepunkt bildete ein vierstündiger Festzug durch Leipzig zum Völkerschlachtdenkmal.

Der 3. Deutsche Reichskriegertag wurde 1929 in München veranstaltet und vom Bayerischen Kriegerbund ausgerichtet. Hiervon zeugt heute noch eine Steintafel im Haupteingang

⁹ Es dürften Relikte jener Gesinnung gewesen sein, die nach dem zweiten Weltkrieg, 1956, dann zur Gründung eines weiteren Landesverbandes in Bayern geführt haben, in dem ehemalige Offiziere und Feldwebel anfangs nicht erwünscht waren und bis heute kaum vertreten sind.



des Münchener Rathauses am Marienplatz:

ÜBER ALLES DAS DEUTSCHE VATERLAND
 Der Stadt München zur Erinnerung an den 3. Deutschen Reichskriegertag im Jahre
 1929
 DER DEUTSCHE REICHSKRIEGERBUND KYFFHÄUSER

Der BKB im Dritten Reich

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten **1933** wurden die Soldatenverbände nach und nach „gleichgeschaltet“ - wie fast alle anderen Verbände und Interessenvertretungen auch. Im Sommer 1933 wurden – auf persönliche Forderung Hitlers - die Jugendorganisationen der Soldatenverbände aufgelöst und in die Parteijugend der NSDAP überführt. In den Verbänden gab es heftige, aber vergebliche Reaktionen. Die Landesverbände verloren ihre Selbständigkeit, das traditionelle deutsche Vereinsrecht mit dem Prinzip des Mehrheitsbeschlusses, älter als die staatliche Demokratie, wurde durch das „Führerprinzip“ ersetzt. Nun brauchte nur noch für genehme „Führer“ gesorgt werden.

Anfang **1934** ließ Hitler den Präsidenten des Reichskriegerbundes, General von Horn, ablösen und durch den „Obersten Landesführer der SA“ in Preußen, Oberst a. D. Wilhelm Reinhard, ersetzen¹⁰.

Der Kyffhäuserbund wurde damit unter nationalsozialistische Führung gestellt. Im gesamten Reich wurde eine einheitliche Tracht für Soldatenvereine eingeführt; mit schwarzer Schirmmütze, Kyffhäuser- und Hakenkreuzarmbinde. Noch rechtzeitig richtete der BKB die „**Bayerische Krieger- und Wohlfahrtsgemeinschaft**“ ein, um damit eine gewisse finanzielle Selbständigkeit zu wahren. Ihr wurden vorsorglich das Bundeshaus und die Erholungsheime übertragen.

Am 1. Juli 1934 wurden die Landesverbände aufgelöst. Damit endete die Geschichte des Bayerischen Kriegerbundes. An ihre Stelle traten 22 neue **Kyffhäuser-Landesverbände**,

¹⁰ Reinhard war im Kriege Regimentskommandeur und Träger des Pour le Mérite mit Eichenlaub gewesen. 1919 schlug er als Führer eines Freikorps im Auftrag der provisorischen Reichsregierung den Spartakusaufstand in Berlin nieder. Das Freikorps wurde in die Reichswehr übernommen, er selbst aber ausgeschlossen, da er gegen die Republik agiterte. Danach führte er erneut ein Freikorps in Oberschlesien, das später in den „Stahlhelm“ übernommen wurde. Seit 1923 war er Mitglied der NSDAP. 1935 wurde er SS-Standartenführer, 1936 Reichstagsabgeordneter, 1941 SS-Obergruppenführer. 1952 gründete er erneut den Kyffhäuserbund.



ihre regionale Gliederung entsprach zunächst jener der SA. **1937** – immerhin erst 3 Jahre nach dem „Röhmputsch“ (30. Juni 34) und der Ausschaltung der SA - folgte eine erneute Umgliederung. Nunmehr nach den regionalen Strukturen der SS, mit 13 „Landesgebieten“.

Im gleichen Jahr erhielt der Kyffhäuserbund durch Regierungsverordnung den Namen „**Nationalsozialistischer Reichskriegerbund**“. Es gab jetzt nur noch Einheitsfahnen und Standarden¹¹ Ferner mußten die Veteranen eine Hakenkreuz-Armbinde tragen. Das Führen der alten, traditionsreichen und oft wertvollen Fahnen wurde unterbunden.

Bis dahin hatten die Nationalsozialisten die Soldatenverbände noch halbwegs gewähren lassen. Die Kriegervereine bildeten weder einen homogenen Block noch eine politische Bewegung. Sie waren noch repräsentativ für weite Teile der Bevölkerung. Uns ist ein Fall aus der Zeit um 1925 bekannt, wo ein deutscher Weltkriegsoffizier aus einem Kriegerverein ausgeschlossen worden ist, weil er Jude war. Das gab es, war aber keineswegs symptomatisch. Ob dieser Verein zum BKB gehörte, ist nicht bekannt. Die „Bayerischen Krieger-Kalender“ des BKB enthielten noch bis 1933 auch den jüdischen Kalender. Die Zeitschriften, soweit sie uns vorliegen, haben sich an Rassenideologien nicht beteiligt. Einzelne Verbandsführer waren nach 1933 selbst durchaus Anfeindungen und Einschüchterung ausgesetzt. Nicht alle der gewählten Verbandsvorsitzenden waren gewillt, ihre traditionelle Selbständigkeit aufzugeben.

Gewiß kann kaum bezweifelt werden, daß die anfänglichen nationalen Ziele der NSDAP, ihre Ansichten zum verlorenen Krieg, zu den Ungerechtigkeiten des Versailler Diktats und ihre Wertschätzung des Soldatentums wohl die uneingeschränkte Sympathie der meisten Kriegervereine und alten Soldaten gefunden haben dürfte. Wie anderorts auch. Doch kann man von ihnen nachträglich schwerlich verlangen, daß sie alles folgende Unheil besser hätten erahnen können oder müssen als Parteien, Wissenschaftler oder Staatsmänner.

Umgekehrt zeigten die Nationalsozialisten anfangs an den Kriegervereinen wenig Interesse. Man darf ja nicht vergessen, daß sich der National-Sozialismus als „revolutionäre Bewegung“ verstand und nicht nur in „Rotfront“, sondern auch in der „Reaktion“ seine Gegner sah. Das waren die Reichswehr, die konservativen Anhänger der Monarchie und die neutralen Traditionsverbände. Die Partei hatte ihre eigenen Formationen, die auch weltanschaulich orientiert waren, und brauchte den Kyffhäuserbund nicht.

Hitler selbst hatte vermutlich den Soldatenverbänden nicht vergessen, daß ihr Präsident, General a. D. von Horn, noch 1932 – unter Aufgabe der Neutralität – zur Wahl Generalfeldmarschall von Hindenburgs (der Ehrenpräsident des Reichskriegerbundes war) als Reichspräsidenten aufgerufen und sich gegen Hitler ausgesprochen hatte. Trotz des erzwungenen

¹¹ Rotes Feld, großes schwarzes Eisernes Kreuz mit weißem Rand, darin das Hakenkreuz. Nach unserer Kenntnis ist keine solche Fahne in Deutschland mehr vorhanden.



Wechsels in der Führung des Reichskriegerbundes war es noch zu Reibungen gekommen. Einzelne Führer der Landesverbände kamen wegen mangelnder weltanschaulicher Orientierung offenbar gelegentlich in Bedrängnis. So schrieb die Reichsleitung der NSDAP an die Reichskanzlei (13.03.36): „*Unsere Erhebungen ... haben ergeben, daß die Führer des Kyffhäuserbundes ... zum größten Teil langjährige und sehr gehässige Gegner der Bewegung waren*“. Das war zwar nicht überall so gewesen; viele Kameraden zeigten nicht das Wohlverhalten, das von ihnen verlangt wurde. Doch solche gewählten Vorstände wurden ausgeschaltet und nach dem „Führerprinzip“ ohne Wahl ersetzt, nachdem man den Soldatenverbänden inzwischen mehr Bedeutung beimaß.

1938 war die Gleichschaltung abgeschlossen. Mit Anordnung des Oberbefehlshabers der Wehrmacht¹² wurde der Reichskriegerbund erneut umgegliedert. Alle Traditionsverbände der Wehrmacht wurden ihm eingegliedert. Er wurde dem „Führer“ unmittelbar unterstellt. „Alle sonstigen Bindungen“ waren zu lösen. Oberst a. D. Reinhard wurde zum Generalmajor befördert und blieb Bundesführer.

Bis dahin hatten alljährlich die sog. „Reichskriegertreffen“ in Kassel stattgefunden. Der Reichskriegertag 1939 wurde dann als staatliche Veranstaltung aufgezogen, mit Formationen der Wehrmacht, der SS und SA. Erstmals nahmen auch die Landesverbände Österreichs, des Memellandes und des Sudetenlandes teil¹³. Es sollte der letzte sein.

Unter dem Eindruck der allumfassenden „Organisation“ der Bevölkerung durch die Staatspartei und dem entsprechenden Bestreben der Bürger, ihre persönliche Freiheit wenigstens in der privaten Sphäre zu wahren, kam das freiwillige Vereinsleben vielfach zum Erliegen. Mit Beginn des Krieges 1939 und der zunehmenden Mobilmachung wiederholte sich der Niedergang der Kriegervereine von 1914, ohne daß diesmal allerdings die Aufgaben der Kriegsofferfürsorge an die Stelle der üblichen Vereinstätigkeit trat. Wo sie noch stattfand, mußte sie zunehmend Einengung und Behinderung ertragen. Die Erholungsheime des BKB wurden vom Staat übernommen und erneut als Lazarette genutzt.

1943 wurde der Kyffhäuserbund und seine Untergliederungen - damit auch die Reste des Bayerischen Kriegerbundes nebst seiner Wohlfahrtsgemeinschaft - aufgelöst, das Vermögen in jenes der NSDAP überführt, die auch die Ortsvereine „betreuen und fördern“ sollte. Mit der Auflösung und der Löschung im Vereinsregister wurde der ehem. BKB vollständig enteignet. Alles Vermögen und die Immobilien gingen an eine „Kyffhäuserstiftung“, deren Verwaltung dem Schatzmeister der NSDAP übertragen wurde. Die Vereine blieben bestehen, ein Vereinsleben fand aber kaum noch statt. Aus der Zeit des Krieges gibt es kaum Protokolle.

¹² Reichskanzler Adolf Hitler

¹³ Hitler selbst nahm den Vorbeimarsch der Teilnehmer ab und hielt die Ansprache



Mit der Auflösung verschwanden die (1934 aufgelösten) Landesverbände im Deutschen Reich nun auch *de jure*, fast alle für immer. Was 1919 und 1923 verhindert werden konnte, war nun, im Kriege, von amtlicher Seite veranlaßt, eingetreten: Der Bayerische Kriegerbund war aufgelöst, enteignet und zerschlagen worden. Über Einzelheiten gibt es keine Berichte. Alle Akten, Unterlagen und auch das Bundesbanner des BKB, von König Ludwig II. verliehen, sind in den Nachkriegswirren verschwunden.

Besatzung und Neuanfang in der Nachkriegszeit

Galten die freien Kriegervereine und ihre Verbände den Nationalsozialisten als staatsgefährdende „Keimzellen der Reaktion“, so sahen die Besatzungsmächte nach der deutschen Niederlage in ihnen einen gefährlichen „Hort des Militarismus“ in Deutschland. Mit der „Alliierten Kontrollratsproklamation Nr. 2“ vom 20.09. **1945** wurden alle militärischen und quasi-militärischen Organisationen, Vereine und Vereinigungen aufgelöst und verboten. Ausdrücklich schloß das Verbot Vereinigungen ein, die bereits von der NS-Regierung verboten worden waren, von denen die Besatzungsmächte aber irrigerweise glaubten, daß es sich dabei um nationalsozialistische Organisationen handelte. Der Kyffhäuserbund und seine Landesverbände gehörten dazu¹⁴.

Somit war zunächst auch eine Wiederaufnahme der bisher verbotenen Vereinstätigkeit untersagt. Verboten blieb auch die Verwendung militärischer Symbole. Die alten Vereinsfahnen wurden zudem beliebte Beutestücke der amerikanischen Besatzungssoldaten. Andere wurden aus Angst vor Strafen vernichtet, viele versteckt. Oft nahm der letzte „Fähnrich“, der die Vereinsfahne in Obhut genommen hatte, sein Geheimnis über den Aufbewahrungsort mit ins Grab. Gelegentlich geschieht es noch, daß beim Abbruch eines alten Gebäudes eine solche Fahne gefunden wird. Andere finden sich in Museen in den USA oder in Privatbesitz von Sammlern. Unter diesen Umständen ist es indessen erstaunlich, wie viele alte Fahnen sich noch heute im Besitz unserer Kameradschaften befinden. Wir betrachten sie als Kulturgut.

Wie schon 1919 galten nach dem Zusammenbruch die Sorgen der ehem. Soldaten und ihrer Familien den Vermißten, Gefangenen, Versehrten, Heimatlosen, Erwerbslosen, drängte der Kampf um Überleben und Wiederaufbau alles andere in den Hintergrund. Millionen entwurzelter Vertriebener und Flüchtlinge, Ausgebombter, Versehrter und Stellungsloser mußten sich eine notdürftige Existenz sichern, die Angehörigen ausfindig machen, Schwerkriegsbeschädigte und Heimkehrer ihren Lebensunterhalt sichern. Dazu schlossen sich viele Schicksalsgenossen zur Durchsetzung ihrer Interessen und Ansprüche in Verbänden und Organi-

¹⁴ Der Irrtum wurde später (nach 1948) bestätigt und korrigiert.



sationen zusammen: Kriegsblinde, Heimatvertriebene, Heimkehrer, Kriegsversehrte, Flüchtlinge, Bombenopfer, Verfolgte,. Ebenso fanden sich Angehörige ehem. militärischer Verbände zusammen, zunächst inoffiziell. Vor allem aber waren es die ehem. Kriegsfreiwilligen und Berufssoldaten, die sich zusammenschlossen, um sich gegenseitig im Kampf um ihre Existenzgrundlagen zu unterstützen. Denn die Besatzungsmächte hatten jegliche Pensions- oder Unterhaltszahlungen an ehem. Soldaten untersagt, selbst an solche, die nur im 1. Weltkrieg Soldat gewesen waren, und auch an Versehrte.

So kam es, daß es schon etliche Verbände ehemaliger Soldaten gab, ehe sich die ersten früheren Kriegervereine in den bayerischen Gemeinden wieder zu rühren begannen. Das setzte immerhin schon **1949 ein**, als sich noch Hunderttausende deutscher Soldaten in Gefangenschaft befanden und höhere Truppenführer in Gefängnissen festgehalten wurden. In größerem Stile setzte die Wiederbegründung jedoch erst in den folgenden Jahren ein, als wenigstens das Gedenken an die Gefallenen, Vermißten und Gefangenen wieder erlaubt war, die Gedenksteine, Ehrenmäler und Soldatenfriedhöfe neu errichtet oder wiederhergestellt wurden und uniformähnliche Bekleidung nicht mehr verboten war.

Die Wende kam **1950** mit dem kommunistischen Überfall auf Südkorea. Die Siegermächte verlangten eine deutsche Beteiligung an den Vorbereitungen einer Verteidigung Westeuropas. Als Voraussetzung forderte die Bundesregierung eine Rehabilitierung der deutschen Soldaten, die Entlassung der verhafteten und verurteilten Offiziere und die Gleichberechtigung der Bundesrepublik im Bündnis.

Nachdem es ehemaligen Soldaten wieder erlaubt war, sich in Interessenverbänden zusammenzuschließen, bildete sich zunächst in München eine „Notgemeinschaft Bayern ehemaliger berufsmäßiger Wehrmachtsangehöriger und ihrer Hinterbliebenen“. Aus ihr ging der „**Verband Deutscher Soldaten**“ (VDS) hervor, der rasch zum mächtigsten und einflussreichsten Soldatenverband wurde und sich bundesweit vor allem um die Versorgungsrechte der ehem. Berufssoldaten und Wehrmachtsbeamten kümmerte. Zwangsläufig waren in ihm eher Dienstgrade anzutreffen. An seiner Spitze stand seit 1951 kein geringerer als Generalfeldmarschall **Albert Kesselring**, der nach seiner Entlassung aus der Haft demonstrativ von Bundeskanzler Dr. Adenauer empfangen worden war.

1952 hatte der Bundesinnenminister bereits bestätigt, daß der in Wiesbaden neu gegründete Kyffhäuserbund als Nachfolger des „Reichskriegerbundes Kyffhäuser“ anzusehen sei, was wegen der Vermögensfragen sehr wichtig war. Die Wiedergründung erfolgte mit Duldung der Besatzungsmächte und ausdrücklicher Billigung der deutschen Behörden. Im gleichen Jahr war in München begonnen worden, einen „**Bayerischer Kameradschaftsbund im Kyffhäuserbund**“ (BKB) als dessen **Landesverband Bayern** aufzubauen, der 1953 gegründet und 1954 in das Registergericht als **Rechtsnachfolger des Bayerischen Kriegerbundes**



eingetragen wurde. Damit waren die Ansprüche auf das frühere Vermögen gesichert. Dieser neue Verband gilt als **Vorläufer** des heutigen **BSB**. Unverzüglich begann der BKB, sich bei der Staatsregierung um die Rückgabe des BKB- und bayerischen Kyffhäuservermögens zu bemühen, namentlich um die zahlreichen Immobilien, die dem Freistaat von den Alliierten als „Parteivermögen“ treuhänderisch übergeben worden waren.¹⁵ Dazu waren natürlich zunächst die Ansprüche aus der Rechtsnachfolge zu klären.

Das bayerische Finanzministerium hatte darauf beharrt, daß die Anträge auf Rückgabe bis 1948 hätten gestellt werden müssen, als die Rechtsnachfolger der Eigentümer noch gar nicht zugelassen waren. Zwar waren Schloß Schwindegg (damals geschätzter Wert: 300 000,-DM) und ein (zerstörtes) Anwesen in Nürnberg 1956 der Kyffhäuserstiftung zurückgegeben worden. Doch das waren eher Belastungen. Der BKB konnte weder den Unterhalt noch irgendwelche Instandsetzungen aufbringen. Nach jahrelangem zähem Ringen um die übrigen Liegenschaften kam es **1960** endlich zu einem Ergebnis. Dabei haben sich besonders verdient gemacht **Freiherr Dietrich von Stetten**, Präsident des BKB (ab 1953, wohnhaft in Aystetten), **Generalleutnant a. D. Wittmann, Gen. Lt. a. D. Philipp** (späterer Präsident des DSKB; Ebermannstadt) und **Oberst a. D. Auer** (Stellvertreter, später Präsident des DSKB). Schloß Schwindegg war als Gefangenen- und dann als Flüchtlingslager derart heruntergekommen, daß eine Erneuerung außerhalb jeder Betrachtung bleiben mußte. Man entschloß sich deshalb schweren Herzens, dem Freistaat das Anwesen zu verkaufen, was nur weit unter dessen Wert gelang.

Der Freistaat erwarb in dem außergerichtlichen Vergleich aus dem Vermögen der ehem. Kyffhäuserstiftung das wertvolle, kaum beschädigte **Bundeshaus in der Goethestraße** in München, die ja sonst fast vollständig zerbombt war. Er hatte es der Stadt München erst 1952 abgetreten, als der Kyffhäuserbund als rechtmäßiger Besitzer bereits wieder bestanden hatte. Ferner erwarb er Schloß Schwindegg sowie jenes Gebäude in Nürnberg.¹⁶ Der Freistaat erwarb ferner eine Liegenschaft in Furth im Wald, Waldschmidtstraße 161, die dem dortigen Kreisverband gehört hatte, sowie ein Schützenhaus nebst Schießstätte in Schonungen.

Für alle Erwerbungen zahlte der Freistaat dem DSKB 280 000,- DM. Diese bescheidene Einnahme bildete den Grundstock für das 1961 gegründete Sozialwerk des DSKB, von dem wir noch heute bei unseren mildtätigen Werken zehren. Ein für spätere Auseinandersetzungen nicht unwesentliches Ergebnis dieser Verhandlungen bildete die amtliche Feststellung, daß der DSKB **Rechtsnachfolger** des früheren BKB war. –

¹⁵ Nach Art. V der Kontrollratsdirektive Nr. 50.

¹⁶ Untere Pirkheimer Straße 10; hier handelte sich um ein Gebäude der „Krieger-Wohlfahrtsgemeinschaft“ des BKB, seit 1945 eine Ruine. Sie war als „Vermögensabgabe im Rahmen des Lastenausgleichs“ von der Stadt übernommen und offenbar an die evang. Kirchengemeinde übergeben worden.



1952 hatten sich weitere Soldatenvereine und Vereinigungen ehem. Berufssoldaten zu einem „**Deutschen Soldatenbund in Bayern**“ (als Landesverband eines „*Deutschen Soldatenbundes*“) zusammengeschlossen. Am 10. März **1957** schlossen sich dieser DSB und der Bayer. Kameradschaftsbund zum „**Deutschen Soldaten- und Kriegerbund in Bayern**“ zusammen, der nun offiziell an den früheren Bayerischen Kriegerbund anknüpfte und dessen alleiniger Rechtsnachfolger war. **General der Infanterie a. D. Otto Stapf**, der zugleich auch Landesvorsitzender des **Verbands Deutscher Soldaten (VDS)** war, und **Gen Lt a. D. Philipp**, Landesvorsitzender des Kyffhäuserbundes, bildeten gemeinsam die Spitze des Präsidiums.

Da auch in anderen Bundesländern ähnliche Zusammenschlüsse entstanden, verfolgte man zunächst die Wiederbegründung des **Kyffhäuserbundes** als Dachverband aller deutschen Soldatenverbände. Der DSKB war somit (bis 1987) Landesverband im VDS und zugleich Landesverband des Kyffhäuserbundes und führte beide auf diese Weise zusammen. Viele unserer Kameradschaften tragen noch heute das Abzeichen des Kyffhäuserbundes an Mützen oder Ärmeln. Wie so oft kam es unter den Verbänden, die zwar ähnliche Ziele verfolgten, aber auf die gleiche Mitgliedergruppe abzielten, zu Nebeneinander oder gar Konkurrenz. Der Kyffhäuserbund konnte an seine zentrale Führungsrolle vor 1933 nicht wieder anknüpfen, lehnte es aber ab, sich in den VDS einzugliedern.

Ein nicht geringer Teil der wieder neu entstandenen Kriegervereine – nun häufiger „Kameraden“- oder „Soldaten“-Vereine genannt, schloß sich zunächst dem Landesverband nicht an. Andere stießen zum Kyffhäuserbund oder zum VDS. Infolgedessen gab es allenthalben ständige Bemühungen um eine Zusammenfassung, wenigstens in Bayern, um das politische Gewicht der Verbände zu erhöhen. In Bayern führte das später zur Gründung der **ARST**¹⁷, in der Bundesrepublik zum RDS.¹⁸ Zu einer Zusammenfassung aller deutschen oder auch nur bayerischen Soldatenverbände ist es nach 1955 dennoch nie gekommen.

Die BKV

Anlässlich einer Kriegerwallfahrt nach Altötting gründete sich vielmehr 1956, vier Jahre nach dem „Bayerischen Kameradschaftsbund Kyffhäuser“ ein zweiter Soldatenbund: Die „Bayerische Krieger- und Veteranenvereinigung“. (BKVV). Eine örtliche Vereinigung gleichen Namens in Altötting hatte maßgeblich dazu beigetragen.

Dieser neue Verband suchte nicht nur ebenfalls an die Tradition des alten BKB anzuknüpfen. In einem förmlichen Schreiben vom Januar 1957 erklärte er sich offiziell auch zum alleinigen „Rechtsnachfolger des Bayerischen Kriegerbundes von 1896“ und forderte „das gesamte Vermögen zurück“. Zugleich lehnte er ein Gespräch über Gemeinsamkeiten ab. Damit waren

¹⁷ Arbeitsgemeinschaft der Reservisten-, Soldaten- und Traditionsverbände

¹⁸ Ring Deutscher Soldatenverbände; er wurde 2005 aufgelöst.



Auseinandersetzungen unvermeidlich, die teilweise auch öffentlich ausgetragen wurden. Mit der Ankündigung, keinen Verbandsbeitrag zu erheben, suchte der kleine Verband von da an, Mitgliedsvereine des DSKB abzuwerben. Die BKV blieb dennoch stets nur auf einige Gebiete in Bayern beschränkt.

An Bemühungen um ein Zusammengehen oder gar eine Verschmelzung hat es später nie gefehlt. Guter Wille war zeitweilig auf beiden Seiten vorhanden, namentlich unter Generalkonsul h. c. Walter Heubl, Augsburg, der 1970 zum Präsidenten der BKV gewählt worden war. **1974** begingen DSKBiB und BKV in Ansbach gemeinsam die **100-Jahrfeier** des **Bayerischen Kriegerbundes**. 1977 wurde eine Vereinbarung über eine Zusammenarbeit auf Landesebene abgeschlossen, die jedoch nicht zu nennenswerten Auswirkungen führte. Weil der DSKB immer mehr als doppelt so stark war, an Mitgliedern wie an Vereinen, herrschte in der BKV stets die Sorge, einfach nur „geschluckt“ zu werden. Es kann aber auch nicht übersehen werden, daß so mancher Einigungsversuch an der Sorge einzelner höherer Funktionäre des kleineren Verbandes scheiterte, ihr ehrenvolles Amt an die Repräsentanten des größeren zu verlieren. Die BKV führt im Untertitel noch heute „Ehemals Bayerischer Kriegerbund 1874 München“. Dieser hat sich allerdings niemals geteilt. Im Gegenteil: 1874 hatte König Ludwig II. ausdrücklich verlangt, daß sich die Vereine in *einem* Landesverband zusammenschließen mögen. -

.....

Teil III

1961 überließ General Stapf sein Amt als Präsident des DSKB seinem Ko-Präsidenten **Generalleutnant a. D. Christian Philipp**, Ritterkreuzträger und im Kriege langjähriger Kommandeur der 6. Gebirgsdivision. Erneut hatte der bayerische Landesverband sein Gesicht in diesen Jahren gewandelt: Herrschten **1952** noch die **Teilnehmer des ersten Weltkrieges** in den Führungsämtern vor, während die jungen Frontsoldaten des letzten Krieges im Beruf ihren Mann zu stehen hatten, zählten inzwischen auch diese ehem. Soldaten zu den älteren, während bereits Soldaten die Bundeswehr verlassen hatten, die nicht mehr im Kriege gewesen waren.

An der Frage, wie mit ihnen künftig zu verfahren sei, schieden sich anfangs noch die Geister. Überwiegend verließen die Bundeswehr zuerst jene „Altgedienten“, die noch Kriegsteilnehmer gewesen waren. Natürlich konnten sie jederzeit Mitglied in einem Kriegerverein werden. Bei Reservisten ohne „Vordienstzeit“ sah das anders aus. Ihnen wurde nicht selten der Zugang verwehrt. Mit der Bundeswehr wuchs auch der **Verband der Reservisten** auf, so daß bald in manchen Gemeinden zweierlei Kameradschaften tätig wurden. Die Reservisten der Bundeswehr waren damals kaum älter als ihre Kameraden im aktiven Wehrdienst. Entsprechend lagen ihre Interessen in militärischer Schulung und Weiterbildung. Das konnten und



wollten die Soldatenkameradschaften des DSKB nicht bieten. Weil andererseits namentlich in den kleinen Gemeinden aber alle Generationen im Kriegerverein vertreten waren, strebten viele Reservisten der Bundeswehr auch dort hinein. Sehr bald traf man daher eine Regelung, vergleichbar der Entwicklung im 19. Jahrhundert: Man nahm jeden Gedienten auf, ohne noch nach „Krieger“, also Kriegsteilnehmer, und „Veteran“ (im Frieden gedient) zu unterscheiden. Nur sehr wenige Kameradschaften nahmen sich am Ende davon aus, womit ein weiteres Mal das Überleben des Verbandes gesichert war.

Heute hat der BSB zur **Landesgruppe Bayern** im Verband der Reservisten (ca. 50 000 Mitglieder in knapp 1 000 Kameradschaften) ein sehr herzliches und kameradschaftliches Verhältnis. Viele Reservistenkameradschaften haben sich längst mit unseren Vereinen zusammengetan, es gibt zahlreiche Doppelmitgliedschaften, die Bezirks- und Kreisgeschäftsstellen unterstützen auch unsere Bemühungen in der „Freiwilligen Reservistenarbeit“ loyal und nach Kräften.

1964 übernahm der junge Regierungsrat **Franz Sponheimer**, der aus dem angeschlossenen „Deutschen Soldatenbund“ kam, für zwei Jahre die Verbandsführung. Er war im Kriege noch Soldat gewesen, Sohn eines bayerischen Generals, und hatte bis dahin den DSB geführt. Ihm folgte **Oberst a. D. Alfons Bauer**, der im 1. Weltkrieg im Passauer Inf Rgt 16 gedient hatte und im Zweiten schwer verwundet worden war. Landesgeschäftsführer waren damals Oberst a. D. Bonatz (armamputiert) und OTL a. D. Alfons Pauli (50% kriegsbeschädigt). **1969** übernahm **Generalleutnant a. D. Fritz Übelhack** mit 62 Jahren den DSKB. Sein Nachfolger wurde **1973 Brigadegeneral a. D. Rolf Koch-Erpach**, der den Verband zehn Jahre lang führte und stets in hohem Ansehen stand.

1984 feierte der DSKBiB, damals über 800 Vereine mit etwa 85 000 Mitgliedern, zusammen mit der BKV in Ansbach drei Tage lang das 100-jährige Jubiläum des BKB. Das Musikkorps der 4. Jägerdivision aus Regensburg spielte zum Großen Zapfenstreich. Staatsminister Dr. Fritz Pirkel hielt die Festansprache auf dem Kundgebungsplatz.

Die Rückkehr zum alten Namen: Bayerischer Soldatenbund

In all diesen Jahren haben sich Charakter und Erscheinung des DSKB erneut spürbar gewandelt. Die Teilnehmer des ersten Weltkrieges, und damit die letzten Angehörigen der Königlich Bayerischen Armee, traten in den Hintergrund. In der Bundeswehr dienten nur noch wenige Kriegsteilnehmer. Ihre älteren Reservisten hatten inzwischen auch schon ein Alter erreicht, in dem militärische Übungen nicht mehr im Vordergrund ihrer Vereinsarbeit standen. Die Vereine des DSKB begannen sich mit Reservisten der Bundeswehr aufzufüllen. Sie



übernahmen mittlerweile sogar Vorstandstätigkeiten.

Die heftigen Auseinandersetzungen um die damalige NATO-Strategie, in deren Folge neue atomare „Mittelstreckenwaffen“ in der Bundesrepublik stationiert werden sollten, hatten sich bis 1982 sehr ungünstig auf die Truppe, das Verhältnis der Öffentlichkeit gegenüber den Soldaten und ebenso auf die soldatische Traditionspflege ausgewirkt. Militärische Veranstaltungen wurden gewaltsam gestört, selbst der Bundespräsident wurde an der Teilnahme an einem Gelöbnis in Bremen gewaltsam gehindert. Polizei, Streitkräfte und Soldatenvereine gerieten gleichermaßen in die Ziellinie der gehässigen Kampagnen und der kommunistischen Propaganda, willig im Westen aufgenommen in der sogenannten „Friedensbewegung“.

Die damalige Bundesregierung versuchte, den Polemiken durch Nachgeben und Konzessionen entgegenzutreten. Das militärische Zeremoniell sollte verändert, Gelöbnisse nicht mehr öffentlich abgehalten werden, Traditionsvereine sollten nicht mehr in die Kasernen eingeladen werden. Dem trat nach dem Regierungswechsel im **Oktober 1982** der neue Verteidigungsminister **Dr. Manfred Wörner** beherzt entgegen. Ausdrücklich sollten die Gelöbnisse wieder in die Öffentlichkeit getragen werden. Soldatenverbände wurden von ihm wieder eingeladen und angehört. Seitdem gehören in Bayern die Soldatenvereine mit ihren Fahnen zum gewohnten Bild jedes Truppenzeremoniels.

1983, nach Übernahme der Präsidentschaft des DSKBiB durch **Oberst a.D. Dr. Horst Siegel**, kam es zu neuerlichen Schritten einer Vereinigung der bayerischen Verbände. Er erreichte alsbald eine Übereinkunft mit BKV-Präsident Prof. Heubl. Am 19. Okt. **1983**, dem Datum der Völkerschlacht bei Leipzig vor 170 Jahren, wurde im Münchner Hofbräusaal in einem großen Festakt der „**Bayerische Soldatenbund 1874**“ proklamiert. Unter großem Beifall Hunderter Delegierter von DSKBiB und BKV bekräftigten die beiden Präsidenten den neuen Bund durch Handschlag.

Dieser erste Schritt konnte zunächst nur einen Dachverband ergeben, in dem die beiden „Mitgliedsverbände“ DSKB und BKV auf der Erhaltung ihrer vollen Selbständigkeit beharrten. Die beiden Präsidenten sollten gemeinsam in „Übereinkunft“ den neuen BSB 1874 leiten. Die Eintragung des BSB als Verein war ausdrücklich nicht vorgesehen.

Bald wurde eine Satzung zur Regelung der gemeinsamen Aufgaben im BSB in Angriff genommen. Im Mai **1985** fand eine erste gemeinsame BSB-Landesversammlung in Schwandorf statt, auf der die vorher in getrennten Landesversammlungen gefaßten Beschlüsse für die Satzung, die Eintragung des BSB als Verein und ein Bundesstatut bekräftigt wurden. Noch im gleichen Jahr trat der BSB mit einem ersten großen Bundestreffen mit Hunderten von Fahnen und Standarten in München an die Öffentlichkeit, mit Kranzniederlegung am Ehrenmal im Hofgarten und einem großen NATO-Militärkonzert in der Olympiahalle, bei dem



der damalige Verteidigungsminister und spätere NATO-Generalsekretär Dr. Manfred Wörner die Festrede hielt.

In dieser Zeit wurde die Gemeinnützigkeit für Soldatenvereine im Bonner Bundesfinanzministerium wieder erwirkt, konnte die Anerkennung des BSB als „Reservistenvereinigung“ im sog. „Schaltstellenerlaß“ der Bundeswehr sowie die Unterstützung hierfür durch den "Verband der Reservisten der Bw" erreicht werden, die heute als Grundlage für die gemeinsam betriebene Reservistenarbeit dient. Eine weitere gemeinsame BSB-Bundesversammlung im **Okt. 1988** in München bestätigte die Beschlüsse von 1985. Sie stimmte sogar der Einführung einer BSB-Bundes-Standarte zu (als Ersatz für das von König Ludwig II gestiftete verlorene Bundesbanner).

Am 28. Mai **1989** fand das zweite große BSB-Bundestreffen in der Münchener Olympiahalle statt, mit nahezu 10.000 Teilnehmern und über 800 Fahnen und Standarten. Mittelpunkt des Festes war die Weihe der neuen BSB-Bundes-Standarte mit einem feierlichen Hochamt, das Weihbischof Defregger zelebrierte, ein alter kriegsgedienter Soldat. Die Festrede hielt der Generalinspekteur der Bundeswehr, Admiral Dieter Wellershoff.

Einer vollständigen Fusion von DSKB und BKV im BSB schien nichts mehr im Wege zu stehen.

Doch bei den gemeinsamen Beratungen für die Satzung eines fusionierten BSB traten wieder massive Meinungsverschiedenheiten auf, die z. T. sogar quer durch die Mitgliedsverbände gingen. Einen zentralisierten Bund mit einheitlichem Landesbeitrag und einem Präsidium, einheitlichen Bezirks- und Kreisverbänden und gleichem Stimmrecht aller Vereine in der Bundesversammlung wollten die einen, andere bevorzugten eine möglichst weitgehende Beibehaltung der Gliederungen, der unterschiedlichen Beiträge und der Verwaltungswirtschaft der bisherigen Verbände.

Obwohl 1990/91 die beiden Landesversammlungen eine gemeinsame BSB-Satzung beschlossen, waren die Gegensätze nicht ausgeräumt. Zwar blieb es noch bei Absichtserklärungen, doch bildeten unterschiedliche Auffassungen zu formalen Fragen bald unüberwindliche Hindernisse. Es folgten Auseinandersetzungen in zunehmender Schärfe, die zu manch unerfreulichen Entwicklungen führten, an deren Ende eine regelrechte Zerrüttung stand. Daran vermochte auch die gemeinsame 120-Jahrfeier nichts mehr ändern.

Die 120-Jahrfeier des BSB in Ingolstadt 1994

Unter dem *Motto* „1874 -1994, 120 Jahre Bayerischer Soldatenbund - Dienen für Frieden und Freiheit“ hatten sich am 17. September **1994** fast 5000 Teilnehmer aus Bayern und



Gastabordnungen aus ganz Deutschland und den Nachbarländern auf dem Festungsglacié vor der fahngeschmückten Redoute Tilly in Ingolstadt versammelt, um das festliche Jubiläum des BSB zu feiern. Am Vorabend fand im Bayerischen Armeemuseum die Eröffnung einer Sonderausstellung für den BSB statt, mit Festakt und Empfang der Bayerischen Staatsregierung. Der Festtag selbst begann mit einem ökumenischen Feldgottesdienst und der Gefallenenehrung am Ehrenmal der Pioniere. Vor einem großen Karree mit 800 Fahnen und Standarten, Ehrenzügen aus Heer und Luftwaffe, der 3. (US) PzDiv und der französischen Reservisten fand der Festakt statt, mit den Ansprachen u.a. des Generalinspektors der Bundeswehr, General Klaus Naumann, und der Parlamentarischen Staatssekretärin im BMVg, Michaela Geiger. Das Fest erhielt seine besondere Prägung mit der musikalischen Umrahmung durch ein US-Musikkorps, dem Heeresmusikkorps 4 und drei Musikzügen der BSB-Steubenjugend aus Mittelfranken. Ebenso durch das Böllerschießen des BSB-Gebietsverbandes Ingolstadt von den Zinnen der Festung.

1994 wurde **OTL d.R. Winfried Benner** aus Hammelburg zum neuen Präsidenten des DSKB und damit des BSB gewählt. Stellvertretender Präsident ist seit 1997 Oberst d. R. Klaus Dieter Nitzsche¹⁹. Mit dem Tode des BKV-Präsidenten Werner Wilhelm 1997, der zugleich Geschäftsführer des gemeinsamen Verbandes war, fand die bis dahin immerhin noch lose Zusammenarbeit der beiden Präsidenten im BSB ihren Abschluß. Im September 1997 wurde in München die neue BSB-Satzung beschlossen, allerdings nur vom DSKB und Teilen der BKV, die danach zum BSB überwechselten. Dessen Fortbestand war damit gesichert. Die neue Satzung und der neugewählte Vorstand wurden am 19. Januar 1998 im Registergericht München eingetragen. Seitdem tragen wir den Namen BSB – **Bayerischer Soldatenbund von 1874**. 1999 fand die Jubiläumsfeier „125 Jahre BSB“ in der Münchner Olympiahalle statt. Mit zwei Musikkorps der Bundeswehr und 2 000 Teilnehmern.

Der BSB im 21. Jahrhundert

Die Geschäftsstelle des BSB befindet sich in der Sanitätsakademie der Bundeswehr in München, Neuherbergstraße. Seit Mai 2000 führt **Generalmajor a. D. Jürgen Reichardt** den BSB. Generalsekretär ist OTL a. D. Peter Weiss, Redakteur der Verbandszeitschrift „Treue Kameraden“ OTL a. D. Wolf Kittel. Die Zeitschrift ist weit über Bayern hinaus bekannt und genießt einen ausgezeichneten Ruf. Zu den denkwürdigen Neuerungen gehören der Zugang zum Internet und der Aufbau einer umfangreichen Bücherei aus Spenden und Nachlässen. 2002 hat der BSB das Liederbuch „Volks- und Soldatenlieder aus sechs Jahrhunderten“ herausgegeben, das in ganz Deutschland weite Verbreitung gefunden hat.

¹⁹ Seit 2006 promoviert zum Dr. phil.



Das Sozialwerk des BSB ist als mildtätig anerkannt und vermag alljährlich nennenswerte Beträge für notleidende Kameraden auszuschütten. Unsere Sportschützen haben unter der sachkundigen Leitung des Landesschießwartes Kurt Rommel einen beispiellosen Aufschwung genommen. Alljährlich veranstaltet der BSB sicherheitspolitische Informationsseminare für Funktionsträger in der freiwilligen Reservistenarbeit der Bundeswehr. Jährlich tagen die Kreisvorsitzenden zum Gedanken- und Erfahrungsaustausch. Das Präsidium konferiert vierteljährlich.

Größte Veranstaltung bildete die 130-Jahrfeier im Mai 2004. Sie wurde geteilt: Ein Empfang für Gäste aus dem öffentlichen Leben fand in der Landeshauptstadt München statt (Offizierheim der Sanitätsakademie), eine Wallfahrt nach Vierzehnheiligen mit anschließendem Festakt in der Stadthalle in Lichtenfels. Die Landesversammlungen fanden in Roth (2000), Floß (2003) und Heroldsbach (2006) statt. Die derzeit gültige Satzung des BSB wurde am 27. Mai 2000 in Roth beschlossen.

Vielfältig sind die Kontakte des BSB zu ausländischen Soldatenverbänden:

Im Mai 2001 nahm eine starke Delegation mit zahlreichen Fahnen und dem allzeit präsenten Ehrenzug der KSK Friesen an der Jahrestagung der **Union Nationale de Combattants** (UNC) in Metz teil. Nach einer festlichen lateinischen Messe im Dom – mit den bunten BSB-Fahnen in vorderster Reihe - wurde dort die Patenschaft zwischen den beiden großen Verbänden feierlich besiegelt. Seitdem bestehen rege Kontakte, vor allem nach Oberfranken.

Eine enge Freundschaft verbindet uns mit dem **Südtiroler Frontkämpferbund**. Sein Präsident Hans Pichler ist Ehrenmitglied des BSB. Der Kreisverband Würzburg-Main Spessart unterhält enge Verbindungen nach Ungarn, insbesondere zur Gemeinschaft der Ritter des **Vitez-Ordens**. Der Bezirk Oberbayern pflegt sehr herzliche Bande zu Verbänden in **Österreich**, wo es inzwischen auch Mitglieder in unserem Verband gibt, und pflegt Soldatengräber in Ungarn. Andere Kameradschaften kümmern sich um Gräber in Rußland, der Ukraine oder in anderen Ländern. Wie überhaupt die Pflege von Soldatengräbern, Friedhöfen und Gedenksteinen im Ausland zu den herausragenden Aufgaben vieler Kameradschaften gehört.

Einen gewaltigen Aufschwung nahmen die **Sportschützen im BSB** unter Landesschießwart Kurt Rommel (seit 1999). Die Zahl der Sportschützengruppen hat sich unter seiner Führung mehr als verdreifacht. Bei bayerischen und deutschen Wettbewerben belegen BSB-Schützen stets vordere Plätze.

Am 14. Juni 2006 verstarb **Ehrenpräsident Dr. Horst Siegel**, der bis zuletzt am Leben des BSB aktiv mitgewirkt hat. Von ganzem Herzen hat er sich um unser Sozialwerk gekümmert. An der Trauerfeier am 21. Juni nahm das Präsidium nahezu vollzählig teil, dazu zahlreiche Kameradschaften, Kreisvorsitzende und Fahnenabordnungen aus Oberbayern, Niederbayern, Mittelfranken. Zwei Ehrenposten des VBK 65 standen Ehrenwache, den Sarg bedeckten



die Bundesflagge und ein Helm. Ein Trompeter des Gebirgsmusikkorps 8 spielte nach der Ansprache des Präsidenten den „Guten Kameraden“. –

Heute zählt der BSB etwa 85 000 Mitglieder in ca. 1300 Vereinen, die in 70 Kreisverbänden zusammengeschlossen sind. Unser traditionelles Motto lautet:

„Mit Gott für Heimat und Vaterland“.

Der alte Wahlspruch der Königlich-Bayerischen Armee „In Treue fest“ ist auch unser Gruß und Wahlspruch.



Anhang

	Seite
Schutzherren	38
Ehrenpräsidenten	38
Präsidenten	39
Landesgeschäftsführer	40
Ehrenmitglieder	40
Herrscher und Fürsten in Bayern	41
Literatur	42



Schutzherren

König Ludwig II. (1864 – 1886)

Prinzregent Luitpold (geb. 1821, Pr Reg 1886 – 1912) (*Protector*)

Ehrenschutzherr

Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht (1924)

Ehrenpräsidenten

General von Pranckh

Generalfeldmarschall Prinz Leopold (1895)

Gen Lt a. D. Oskar Reuter (1930)

Gen Lt. Friedrich Übelhack

Erich Kronschnabel (1994)

Josef Krempl (1994)

Oberst a. D. Dr. Horst Siegel (1994)



Präsidenten

d'Haibé, Reinhard,	Badereibesitzer, München	provisor. Präsident bis Mai 1875
Puchpeckh, Max	Hauptmann a. D., Major z. D.	1875 - 87 (gest. 1896)
Heilmann, Johann Ritter von	kgl. Generalleutnant z. D.	1887 - 88
Gropper, Karl von	Gen Maj z. D. (gest. 1895)	1888 - 95
Waagen, Gustav Ritter von	Gen Maj z. D.	1895 - 1904
Winneberger, Ludwig von	Gen Lt z. D. (1838- 1924)	1904 - 1919
Reuter, Oskar	Gen Lt a. D. (geb.1862)	1919 - 30
Danner, Jakob Ritter von	Gen Lt a.D.	1930 - 32
Beckh, Albert Ritter von	Gen Maj a. D. zur Auflösung 1937)	1932 - ? (vermutlich bis

(„Gen Lt z. D.“ heißt: In den Ruhestand versetzt als Generalmajor, versehen mit dem „Charakter“ eines Generalleutnants „zu Diensten“; also bei Bedarf wiederverwendbar als Gen Lt)

von Stetten, Dietrich Freiherr	Generalleutnant a. D.	1953-56 Präsident des BKB
Wittmann,	Gen. Lt. a. D.	
Stapf, Otto	General der Infanterie a. D.	1952 – 1961 Landesvors. VDS ab 1957 zgl. Präsident DSKBiB
Philipp, Christian	Generalleutnant a. D.	
	Vors. Bayer. Kameradschaftsbund (im Kyffhäuserbund)	1955 – 1957
	gleichberechtigter Präs. DSKB i. B.	1957 - 1963
Sponheimer, Franz	Regierungsrat	1964 - 1966
Übelhack, Friedrich	Generalleutnant a. D.	1969 – 1973 (verst. 1979)
Koch-Erpach, Rolf	Brigadegeneral a. D.	1973 – 1983 (verst. 2002)
Dr. Siegel, Horst	Oberst a.D.	1983 – 1996 (verst. 2006)
Benner, Winfried	OTL d.R.	1996 – 2000
Reichardt, Jürgen	Gen Maj a. D.	seit 2000



Landesgeschäftsführer

Engelhard	Hauptmann a. D.	1911
Bonatz, Hans	Oberst a. D.	1953 - 1973
Pauli, Alfons	Oberstleutnant a. D.	1973 - ?
Weiss, Peter	Oberstleutnant a. D (Gen.Sekretär)	2001 -

Ehrenmitglieder

Staatsminister a. D. Dr. Manfred Weiß

Präsident des Südtiroler Frontkämpferverbandes Hans Pichler



Herrscher und Fürsten in Bayern

- 1623 (im 30-jähr. Krieg) wird **Herzog Maximilian I.** Kurfürst
- 1777 mit **Kurfürst Maximilian III. Joseph** (kinderlos) stirbt die bayerische Linie der Wittelsbacher aus
- 1777 Kurfürst v. d. Pfalz **Karl Theodor** wird **Kurfürst von Bayern** (kinderlos)
- 1799 sein Nachf. Als Kurfürst v. d. Pfalz, Herzog von Zweibrücken
Maximilian IV. Joseph, wird bayer. **Kurfürst**
- 1806 Bayern löst sich aus dem Reich (Rheinbund), der Kurfürst wird
König Max I.
- 1825 Sein Sohn wird **König Ludwig I.** (dessen Bruder Karl wird 1870 Feldmarschall).
Nach dem Rücktritt Ludwigs (Lola Montez) wird sein ältester Sohn
- 1848 **Maximilian II. König von Bayern.** Er stirbt 1864. Sein Sohn wird
- 1864 **König Ludwig II.** Kommt 1886 ums Leben. Sein Bruder Otto, Thronfolger, ist geisteskrank.
Deshalb wird ein Onkel, der 2. Sohn Ludwig I. und Bruder König Maximilian II.
- 1886 **Prinzregent Luitpold** (Regierender Fürst und Repräsentant des Königshauses).
Sein Sohn Ludwig wird (nach Luitpolds Tod) zunächst ebenfalls
- 1912 Prinzregent, bald darauf
- 1913 **König Ludwig III.**, der letzte bayerische König (bis 1918). Sein **Bruder** wird
Generalfeldmarschall Prinz Leopold (im 1. Weltkrieg; gest. 1930). Ludwigs III.
Sohn wird ebenfalls Generalfeldmarschall (1. Weltkrieg) und behält den Titel
Kronprinz Rupprecht (gest. 1950).
Dessen Enkel ist **Herzog Franz** von Bayern, Jg. 1933, seit dem Tode seines Vaters
Herzog Albrecht Chef des Hauses Wittelsbach



Literatur

Benno Hubensteiner: Bayerische Geschichte 1180 – 1980, 1980

Otto Zierer: Bild der Jahrhunderte; 4. Aufl. 1953

Franz Schnabel: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, 1947

Dominique Venner: Söldner ohne Sold – Die deutschen Freikorps 1918 - 1923, 1974

Egon Greipl: Die bayerische Armee im 19. Jahrhundert; Vortrag Oberschleißheim, 2005

Ernst Aichner: Vorträge; u. a. „Zwischen Scilla und Charibdis? – Bayern und das bayerische Militär zwischen Frankreich und Österreich“, Kreuth 2006

Bayerischer Kriegerbund: Handbuch 1926

50 Jahre Bayer. Kriegerbund, Festschrift, von Dr. Eugen Roth

Bayer. Kriegerkalender 1928 - 32

100 Jahre Bayer. Kriegerbund, Festschrift, Ansbach 1974

Geschichte des Kgl.bayer. 7. Infanterie-Regiments „Prinz Leopold von Bayern“,

Martin Götz und Werner Bergmann, Kirchlamitz 1993

Werner Landhoff: Großdeutscher Reichskriegertag 1939, 2006

Dokumente und Akten des BSB, München